Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dobler, Friedrich

Gesänge einer einsamen Muse in Niederbayern

Straubing 1839

P.o.germ. 277 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107354-2

P. o.germ.
277
n

P. Ojermi
277 c
Doblet

P. Ofermi
277 C
Dobler

Gesänge
einer einsamen Muse
in
Niederbayern.

Den
Freunden vaterländischer Dichtkunst
geweiht
von
Friedrich Dobler.

Straubing, 1839.
Mit Franz Ser. Lerno'schen Schriften.

— veniam pro laude peto; laudatus abunde,
Non fastiditus si tibi lector ero.

Ovid trist. lib. III. eleg. 14.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prolog.

1.

Nach manchem hartem Strauße
Vergnügst in stiller Klause
Polymnia! mich Armen du;
Du stillst am Abend — Morgen
Mir unnennbare Sorgen,
Und schenkst beneidenswerthe Ruh'.

2.

Du führst mich an die Quelle,
Die über Kiesel helle,
Doch einsam, wie mein Leben, fließt;
Bald läßt du Hütten — Auen
Mich aus der Zelle schauen,
Wo manches bunte Blümchen sprießt.

3.

Wenn in der Sommerhitze
Ich müde, keuchend schwitze,
Besuchest du mich, liebes Lied!
Und singen ihre Lieder
Von Bäumen Vögel nieder,
Fühl' ich mich, Wandrer! nimmer müd.

4.

Ich meng' mich unter Schnitter,
Und achte Gold wie Flitter,
Wenn er bei reicher Ernte singt;
Den Fleiß der guten Bienen
Lern' ich von Schnitterinnen,
Wenn blitzend sich die Sichel schwingt.

5.

Auch sing' ich zarten Herzen
Oft von der Liebe Scherzen,
Doch wie sie rein und Unschuld sind;
Die Mutter wiegt ihr Söhnchen,
Das goldne Tausendschönchen
Auf ihrem Arm, das süße Kind!

6.

Belausch' wohl auch das Mädchen,
Das sich im stolzen Städtchen
Am Spiegeltische putzt und schmückt;
Doch mehr die Charitinne,
Die mit entwölkter Miene
Des Landes Unschuld froh entzückt.

7.

Bald sing' ich, wie dem Hirsche
Der Jäger auf der Bürsche
Mit seinem treuen Hund nachjagt;
Ruh' bald im Wälderreiche
Im Schatten einer Eiche,
Die über alle Bäume ragt.

8.

Und seh' ich euch, ihr Brüder!
Nur kurze Stunden wieder,
Singt euch doch stets Klavier und Lied:
Das lehrt mich alle Schmerzen
Bei rothem Wein verscherzen,
Der auf Tyroler Bergen glüht.

9.

Doch fließen öfter Thränen
Beim Anblick ernster Scenen,
Dich mich die Sionitinn lehrt,
Da meines Mittlers Schmerzen,
Und Freud' im reinen Herzen
Der Jubelsang und Reue ehrt.

10.

Ich klag' dem Todtenreiche
Des Jünglings frühe Leiche
Mit Hölty auf zum lieben Mond;
Wie nach so blut'gen Schlachten
Die Krieger Schubarts schmachten,
Hör', wer im Schooß der Wollust thront!

11.

Bald sing' ich in der Zelle
In meine bange Seele
Mir Trost und Himmelslust;
Und fern vom Weltgetümmel
Hebt mich der Sang zum Himmel;
Für beßre Welten schlägt die Brust.

12.

Süß ist's, erwacht zu beten:
„Gott! heute woll'st mich retten,"
Wenn dort die Sonne sich erhebt.
Verfließt der Schweiß vom Tage
Mir ohne bange Klage,
Dank' ich, daß ich die Nacht erlebt.

13.

Du, gutes Mädchen! höre
Der Schwester Tulpe Lehre,
Und hasse der Koketten List. —
Sieh, Jüngling! dort die Biene,
Und lern' mit sanfter Miene,
Wie sie der Rache Opfer ist!

14.

Beim Liede jauchzt die Seele
Mir allzeit in der Zelle,
Wie nach dem Sturm die Sonne scheint;
O, spräch einst Mädchen — Knabe:
„Im stillen Kirchhofs-Grabe
Liegt unser arme Liederfreund!"

Neujahres = Wunsch.

Wo sind sie hingeschwunden
Des alten Jahres Stunden?
Zum Meer der Ewigkeit.
Nichts bindet ihre Flügel,
Sie zähmt kein ehrner Zügel,
Die Kinder flücht'ger Zeit.

*

Wo sind nun unsre Freuden?
Sie mußten traurig scheiden;
Hier grünt kein Lebensbaum.
Sie schwinden schnell wie Lüfte,
Verweh'n wie Blumendüfte;
Hier ist die Lust nur Traum.

*

Nach tausend Jammerscenen
Versiegten auch die Thränen;
Der Busen athmet frei.
Was arme Herzen kränket,
Hat Gott zum Ziel gelenket,
Das Leiden ist vorbei.

*

Das Himmelskind, die Tugend
Blüht nur in ew'ger Jugend;
Sie scherzt noch an der Bahr.
Wenn wir sie wieder ehren,
Dann wird sie uns gewähren
Das schönste neue Jahr.

Weihe der Glöcklein

(in der Muttergottes-Kapelle zu Sossau, unfern der Donau und einsam bei den Ruinen eines säkularisirten Klostergebäudes gelegen.)

Tönet Glöcklein! schallet helle
Aus der friedlichen Kapelle
Dem versteckten Dörfchen zu.
Weckt die Hütten früh am Morgen,
Stillt bei Tag des Wandrers Sorgen,
Wiegt am Abend uns zur Ruh'!

*

Ruft uns eure ehrne Zunge,
O dann eilen Alt und Junge
In das stille Heiligthum;
Nicht nur Arme, auch die Reichen
Folgen gern dem frommen Zeichen,
Und verkünden Gottes Ruhm.

*

Wenn der Strom sich wild empöret,
Und die Flut das Feld verheeret,
Glöcklein! sagt's der Gegend rund.
Zittern wir bei Krieg und Brande,
Schreckt uns eine Diebesbande,
Glöcklein! thut's der Gegend kund.

*

Von der Donau nahem Strande
Seh'n die Schiffer nach dem Lande
Auf das kleine Thürmchen hin;
Wenn getrost die Glöcklein hallen,
Und sie betend niederfallen,
Dann verjüngt sich froh ihr Sinn.

*

Müde zagt des Pilgrims Seele;
Doch er ruht in der Kapelle,
Ruft ihr ihn, vom Kummer aus.
„Hilf mir, Hochgebenedeite!"
Fleht er: „Mutter! o geleite,
Bitt bei Jesus, mich nach Haus."

*

Glöcklein! der euch uns gegeben,
…ll für diese Wohlthat leben!
…hallt ihm Dank und Gottes Lohn!

Jauchzet mit uns, nahe Felder!
Hallt den Dank zurück ihr Wälder!
Bei der Glöcklein Silberton.

*

Gott! erhöre die Gebete,
Vater oben segne, rette
König und die Königinn!
Alt und Junge fleh'n: „Gott! kröne
Ihre Töchter, Ihre Söhne —
Wittelsbach soll ewig blüh'n!"

Kirchengesang im Schreckenjahre 1816.

Weit öffnen sich des Himmels Schleussen,
Die Fluren deckt rings Wasserflut.
Ach! ausgetretne Ströme reißen
Die Früchte fort, all unser Gut.
Der Hagel schlug des Nachbars Felder,
Zerknickt liegt Obst und Halm und Gras,
Entblättert trauern öde Wälder,
Des Landmanns Aug' starrt thränennaß.

*

Schau nieder, wie die Leichgestalten
Von Hunger aufgezehrt vergeh'n!

Schau, wie sie ihre Hände falten,
Und jammernd keinen Retter seh'n!
Hab' Mitleid, Vater! mit uns Armen,
Erhöre unser Schrei'n, o Gott!
Schick bald vom Himmel Dein Erbarmen,
Und rett' uns aus der Schreckensnoth.

*

Schau, wie zerknirscht wir vor Dir weinen!
Erquicke wieder Feld und Au,
Laß gnädig Deine Sonne scheinen,
Laß niederträufeln Deinen Thau.
Zwar sind wir schuldig; arme Sünder
Verdienen Deine Gnade nicht;
Doch flehen vor Dir Greis und Kinder:
„O, halt' zurück Dein Strafgericht!“

*

O! führ' herbei der Leiden Ende;
Wir bitten Dich durch Deinen Sohn,
Daß sich von uns der Jammer wende,
Daß uns Dein Richterzorn verschon'. —
Wir kehren nie zur Sünde wieder,
Erhalt uns, Vater, unser Brod;
Wir speisen dann die armen Brüder.
Erbarme, erbarm Dich, lieber Gott!

Gespräch der Federschleisserinnen.

(Erinerung an die Kriegsjahre.)

Die Leinenbette reissen
Beim ewigen Quartier;
Wir müssen Federn schleißen
Für Knecht und Offizier.
Sie fressen Gans und Gänserich,
Und schrei'n noch: „Füllt den Federich!"

*

So raufen wir die Kiele
Von Früh bis in die Nacht,
Die Hände voll der Schwiele,
Die uns die Arbeit macht.
Wir danken für die Liberté,
Verflucht sey die Egalité.

oder:

Indeß der Plaggeist zecht und pfeift;
Und mit uns Dirnen zankt und keift.

*

Wer schleißt mit gutem Willen,
Wenn man nur Undank sieht?
Für Quäler Polster füllen,
Das macht, beim Himmel! müd.
Da riß der Teufel sich die Hand,
Und laß uns Ruh' im Vaterland.

*

Die Pflaumen legt bei Seite,
So weich, wie Eiderdun;
Zart wollen hohe Leute
Nach langem Rasttag ruh'n.
Sie bringen Müh' und Noth in's Haus —
Und schlafen doch gern weidlich aus.

*

Für die gemeinen Sünder,
Da nehmt's nicht so genau!
Macht's bunt und grob ihr Kinder!
Sie meinen's auch gar schlau.
Sie quälen uns den langen Tag;
So sey die Nacht auch ihre Plag.

*

Doch wartet, Herrn Franzosen!
Auch euer Maß wird voll. —
Das bringt euch keine Rosen;
Ihr macht es gar zu toll.
Daß ihr dann nicht, wie Weiber, klagt,
Wenn euch ein gleiches Schicksal plagt.

*

Doch kehrt der Friede wieder,
Dann schleißen wir voll Lust.
Das zarteste Gefieder
Bedeck des Schläfers Brust.

O wär der Friede doch kein Traum,
Dann schlöß ich gern dich, lieber Pflaum!

Kindlichfromme Gedanken bei dem Blumenopfer.

Ich will in meinem Garten
Vergnügt die Blumen warten:
Ich flechte manchen bunten Strauß
Und schmücke kindlich Gottes Haus.

*

Sey mir willkommen Rose!
Schön prangst im Erdenschoose:
Doch schöner prangst du am Altar;
Ich bring der Liebe Opfer dar.

*

Ich freu' mich, euch Narzissen
Und Lilgen zu begießen.
Wie strahlet ihr so blendend rein!
Ihr sollt der Unschuld Gabe seyn.

*

Ihr gleicht dem Regenbogen,
Im Farbenglanz umzogen,
Ihr Tulpen! spendet eure Pracht
Dem Schöpfer, der euch so gemacht.

*

Ihr sollt nicht, bunte Nelken!
Im Garten hier verwelken:
Wo Dankgebet zum Vater ruft,
Da steig empor der Balsamduft.

*

Auch Veilchen will ich pflücken,
Den Tempel auszuschmücken:
Ihr Veilchen seyd der Demuth Bild.
O, wär ich auch so sanft und mild!

*

Von allen tausend Blumen,
Die Bienen rings umsummen,
Erkor ich eine Opfergab —
Gott weih ich, was ich Schmuckes hab'.

*

Vergißmeinnicht! o glänze
Im schönsten meiner Kränze:
Ich bete: Gott! vergiß mein nicht —
O Vater, Dein vergeß ich nicht!

Klaglied am Grabe des Vaters.

Unter Jesus Kreuze ruht die Leiche
Unsers besten Vaters in der Bahr:
Hingesunken ist zum Todtenreiche,
Was uns auf der Welt das Liebste war.

*

O, vergebt der armen Kinder Zähren!
Um den Vater blutet unser Herz.
Durch das letzte Opfer ihn zu ehren,
Weint an seinem Grabe unser Schmerz.

*

Ach! wer wird der Mutter Kummer stillen?
Wer, wer bricht uns Kindern nun das Brod?
Wer wird für uns Arme Mitleid fühlen?
Gott! erbarme Du Dich unsrer Noth.

*

Habe Dank für tausend Vatergaben,
Dank für alles, was du uns gethan;
Deine Liebe gab uns, was wir haben.
Ach, du warst ein guter, edler Mann!

*

Du hast uns das Christenthum gelehret,
Pflanztest früh schon Tugend in das Herz,
Du hast uns gekleidet und genähret,
Und versüßtest deiner Kinder Schmerz.

*

Sterbend sprachst du uns den Vatersegen:
„Kinder! lebet christlich, fromm und gut,
Wandelt redlich stets auf Gottes Wegen,
Daß ihr einst auch sanft im Grabe ruht.“

*

Fromm zu seyn, geloben wir am Grabe,
Deinem Beispiel folge jedes Kind.
Gute Werke opfern wir zur Gabe,
Daß wir deines Segens würdig sind.

*

Ruhe sanft! dir lächle Himmelswonne!
Dich umglänze ewig Gottes Licht,
Wo der Vater dort der Liebe Krone
Um die Stirne frommer Väter flicht.

Bärbchens Vertrag mit Bräutigam Andres.

Schön kannst du, Andres! schmeicheln,
Und nennst mich deine liebe Braut:
Doch Männer, sagt man, heucheln;
Die Braut wird oft die ärmste Haut.

*

Willst du im Ernst mich freien,
So mußt du thun, was Bärbchen mag,
Sonst müßt' der Schwur mich reuen —
So schwör und halt mir den Vertrag.

*

Für's Erste mußt versprechen:
Komm mir betrunken nie nach Haus;

Wo Männer taglang zechen,
Da wandert Geld und Friede aus.

*

Den Spieltisch mußt du lassen;
Die Karte führt zum Bettelstab.
Die saubern Trümpf verprassen
Des Weibs — der armen Kinder Hab.

*

Die schwachen Weiber schlagen,
Das ziemt nie einem braven Mann.
Das darfst du mir nicht wagen —
Potz Welten! welch ein Grobian.

*

Wie du als Braut mich herzest,
Thu mir als Gattinn immer schön.
Wenn du mit Andern scherzest,
Muß ich vor stillem Gram vergeh'n.

*

Bet' gern, hab Gott vor Augen,
Und meide mir die bösen Leut;
Dann wirst du für mich taugen,
Das bringt uns Trost und Seligkeit.

*

Willst du dein Wort nicht geben,
Dann lebe wohl, mach Huckepack!

Mag nicht als Sklavinn leben,
Ich kauf den Kater nicht im Sack.

*

Hältst du, was ich bedinge,
So gieb mir Freund! ein sichres Pfand:
Dann wechseln wir die Ringe,
Ich geb dir heut noch meine Hand.

(Vom Hochzeitlader Treuherz.)

Des Andres Antwort auf Bärbchens Vertrag.

Was sprichst du mir vom Schmeicheln?
Ich mein' es redlich, liebe Braut,
Auch Mädchen, sagt man, heucheln;
Weh dem, der Weibern blindlings traut.

*

Ich will im Ernst dich freien,
Und billig scheint mir dein Vertrag.
Daß wir uns nicht entzweien,
So hör' auch, Liebchen! was ich sag.

*

Ich leere meine Flasche;
Doch komm ich trunken nie nach Haus.
Nur daß mein Weib nicht nasche! —
Auch so zieht Geld und Friede aus.

*

Ich will die Karten lassen;
Ich geb mich nie mit Spielern ab:
Willst du den Putz auch hassen,
Dann fürcht' ich nie den Bettelstab.

*

Die armen Männer plagen,
Das steht nie lieben Weibchen an:
Die Männer müssen schlagen,
Wenn das nur Teufel bahnen kann.

*

Wie ich als Braut dich herze,
Wirst du als Weib im Herzen steh'n.
Mißdeut' nie muntre Scherze;
Denn Eifersucht macht Höllenweh'n.

*

Hallunken, die nichts taugen,
Die halt' ich immer von mir weit.
Ich habe Gott vor Augen.
Sein Segen gibt nur Seligkeit.

*

Ich leb' und lasse leben;
Doch schiebt kein Weib mich in den Sack.
Willst mir die Hand so geben??
Sonst, Bärbchen! mache Huckepack.

*

Drum wechseln wir die Ringe;
Gib, Närrchen! mir die traute Hand,
Und halt, was ich bedinge —
Nichts trenne unsrer Liebe Pfand!

(Vom Hochzeitlader Treuherz.)

Detto, in Seladons Geschmack,

daß selbst der Zeitgeist sich damit begnügen kann.

Liebe Braut! ich sollte heucheln?
Sollte dir als Lügner schmeicheln?
Ewig, ewig bist du mein.
Dich, Geliebte! zu beglücken,
Ist mir himmlisches Entzücken —
Ewig, ewig bin ich dein.

*

Ja, ich will im Ernst dich freien,
Nimmer soll dein Schwur dich reuen.
Gerne halt ich den Vertrag.
Gott der Liebe! sollst es hören,
Herzlich will ich Treue schwören,
Will nur thun, was Bärbchen mag.

*

Hör denn Liebchen! mein Versprechen:
Nie entehr ich mich durch Zechen,
Lab mich nur bei dir zu Haus.
Weib und Kindern treu zu dienen,
Für sie Nahrung zu gewinnen,
Mache meine Freude aus.

*

Karten in die Hand zu nehmen,
Würde sich dein Andres schämen,
Laß das Spielzeug all in Ruh:
Wenn ich Unterhaltung suche,
Les ich gern in einem Buche,
Und du, Traute! hörst mir zu.

*

Wie, ich könnte Bärbchen schlagen?
Will dich auf den Händen tragen,
Freundlich lächle dir mein Blick.
Nie soll dich ein Vorwurf kränken,
Einzig sey mein Sinnen, Denken:
Wie ich, Liebste! dich beglück.

*

Nie soll unsre Lieb erkalten,
Möcht der Himmel uns erhalten
Bis zum zweiten Ehrentag!

Ich gelob im grauen Haare
Vor dem heiligen Altare,
Daß ich nur mein Bärbchen mag.

*

O, wie könnt' ich für dich taugen,
Hätte ich nicht Gott vor Augen,
Liebte ich die bösen Leut?
Täglich beten wir zusammen,
Preisen dankbar Gottes Namen
Für der Liebe Seligkeit.

*

Dich als Sklavinn hart zu plagen,
Könnte das mein Herz ertragen,
Theure Hochgebieterinn?
Sag mir deinen stillsten Willen,
Freudig will ich ihn erfüllen;
Du bist meine Königinn.

*

Ewig will ich für dich leben;
Dir der Treue Pfand zu geben,
Weih ich dir den Ring von Gold:
Mit der Treue Angedenken
Will ich ganz mein Herz dir schenken —
Bleib auch du mir immer hold!

(Vom Hochzeitlader Treuherz.)

Die gute Tochter bei ihrer Genesung.

Bei meiner Krankheit Leiden,
Ach! glaubt' ich schon zu scheiden
Von der, die mich gebar.
Ich wollte schon verzagen,
Das Lebewohl schon sagen —
So nah war die Gefahr.

*

Ich rang die schwachen Arme
Und flehte: Gott! erbarme
Dich mein im Schmerzenbett.
Wer wird die Mutter nähren?
Wer wird sie kindlich ehren?
Sieh, wie sie trostlos fleht!

*

Du hörtest meine Bitte,
Und gabst voll Vatergüte
Der Mutter mich zurück.
Es floß durch welke Glieder
Ein neues Leben wieder —
Wie dank ich für das Glück?

*

Ich will die Mutter pflegen
Um ihren theuren Segen —
Will fromm und dankbar seyn.

Verstumme denn, o Klage!
Gott, laß mich lange Tage
Der besten Mutter weihn!

Mein Gockel.

Wohl werth ist auch mein Gockelhahn,
Daß man sein Lob besinget.
Zwar stimmt er selbst sein Loblied an,
Daß rings der Hof erklinget.
Auswendig sagt er sein Gesang,
Er schlägt die Augen nieder;
Doch trift er ein nach Takt und Klang —
Hoch jubeln seine Lieder.

*

Er kräht vor Tag sein Kikriki
Und weckt die Morgenröthe;
Er ruft: „Erwacht, ihr Schläfer! früh —
Was schnarcht ihr noch im Bette“?
Sein Kikriki hat, wie ihr wißt,
Sankt Petrus einst bekehret.
Er weint, zerschlägt die Brust und büßt,
Nun er ihn zweimal höret.

*

Dabei ist er ein tapfrer Held,
Trägt nicht umsonst die Sporne.

Er ruft den Gegner in das Feld,
Hoch schwillt der Kamm vom Zorne.
Sein Auge flammt, stolz wankt sein Tritt,
Sein Schweif strahlt, wie Kometen.
Er hebt das Haupt, von Blut entglüht,
Er eilt, den Feind zu tödten.

*

Franzosen heißen auf Latein
Herrn Galli, Gockelhähne.
Sie möchten Hahn im Korbe seyn,
Stolz gellen ihre Töne.
Doch bäumet sich zu hoch ihr Kamm,
Dräun mit zu frechen Spornen:
Drum stecken sie auch oft im Schlamm,
Und ritzen sich an Dornen.

*

Doch liebt er seine Weibelein,
Sucht Speis für ihren Magen;
Er lockt und ruft: „Kommt, pickt darein,
O, laßt euch's wohl behagen!“
Erschallt des zarten Gatten Stimm,
Dann trotten schnell die Hennen;
Sie folgen alle traulich ihm,
Nichts kann vom Mann sie trennen.

*

Mit Freude seh ich meinen Hahn
Im Hühnerhof stolzieren,

Wie einen braven Rittersmann
Sein Regiment vollführen.
Ich denk: „So schlecht auch Hahne sind,
Sie könnten manche Herren,
Wirthschaften sie so schlecht und blind,
Oft gute Mores lehren.“

Der Greisenvater bei seiner letzten Wallfahrt nach St. Salvator an seine Kinder.

Reichet mir den Pilgerstab
Heut vielleicht zum letzten Male;
Eh' ich sinke in das Grab,
Wall' ich noch zum Gnadenthale,
Wo ich oft den Heiland grüßte,
Und sein Bild mit Inbrunst küßte.

*

Kinder! blicke ich zurück
Auf mein hochbetagtes Leben,
Seh' ich einen Augenblick
Vor dem trüben Aug' nur schweben.
Kindheit — Jugend — Mannheitjahre
Sind ein Flug zur Greisenbahre.

*

Noch einmal zum Heiligthum
  Will ich schwacher Greis hinwanken,
Will noch preisen Gottes Ruhm,
  Will zum Abschied ihm noch danken,
Wein' das letztemal voll Reue,
Und gelob noch Lieb' und Treue.

*

Eine gute Sterbestund',
  Wollst, Erbarmer! mir noch geben,
Fleh' ich noch mit welkem Mund:
  Führe mich ins beßre Leben!
Nimm mich auf vom Weltgetümmel
In dein Reich, in deinen Himmel!

*

Gott! vergib auch meinem Feind;
  Denn Du lehrtest mich vergeben.
Segne tausendmal den Freund;
  Er versüßte mir das Leben.
König, Vaterland bewahre!
Freudig sink' ich dann zur Bahre.

*

Segne meine Kinder, Gott!
  Hör' des alten Vaters Lallen —
Schütze sie vor jeder Noth,
  Laß in keine Sünd' sie fallen;

Mach auch sie zu Himmelserben —
O, dann will ich gerne sterben!

*

Reichet mir den Pilgerstab!
Laßt das letzte Mal mich gehen,
Du geleit' mich, lieber Knab'!
Sollst dein' Heiland mit mir sehen.
Helft mir, Kinder! helft mir beten:
„Sankt Salvator, wollst uns retten“!

Kinderklage am Grabe der Mutter.

Die mit ihrer Muttermilch uns nährte,
Die uns liebevoll auf ihren Armen trug,
Deckt hier unter Jesus Kreuz die Erde;
Doch die Seele schwang sich auf im Himmelflug.

*

Wie die Henne ihre zarten Jungen
Schützend unter ihre Mutterflügel hüllt:
Hast du für uns Kinder mütterlich gerungen,
Hast mitleidig deiner Kleinen Schmerz gestillt.

*

O, wie zärtlich pflegt' uns deine Güte,
Warst uns Trost und Hilfe im beglückten Haus:
Spendetest in deiner Lieben Mitte
Kleid und Brod und jede milde Gabe aus.

*

Tag und Nächte wachtest für die Deinen,
Und von treuer Liebe war dein Herz so voll:
Sah'n dich oft am Krankenbette weinen,
Sah'n dich beten für der armen Kinder Wohl.

*

Durch dich lernten wir die Tugend kennen —
O, du maltest sie so englisch schön und mild:
Lehrtest uns zuerst den Heiland nennen,
Drücktest oft an unsre Lippen Jesus Bild.

*

Bet für unsern Vater, deinen Gatten;
Ach! zu kurze Tage warst mit ihm vereint:
Er muß jetzt allein uns Armen rathen,
Der mit uns am Muttergrabe trostlos weint.

*

Lebe wohl, Gott soll dir reich vergelten
All das Liebe, was du, Mutter! uns gethan.
Gott belohne dich in bessern Welten —
Unser Flehn steigt täglich für dich himmelan.

Das Kramermädchen u. der Freier.

F.

Mein liebes Krammermädchen,
Wie herrlich glänzt ihr Lädchen!
Da liegt ja Waar auf Waar. rep.

Wer all den Schatz anblicket,
Der staunt und wird entzücket,
Und zahlt auch gerne baar. rep.

K.

Herr! Wenn Sie was befehlen —
Was Sie bei mir bestellen,
Ist wohlfeil, gut und schön. rep.

F.

O, zeigen Sie zur Güte
Mir jede Waar, ich bitte.

K.

Sie sollen alles seh'n. rep.

*

Ich kann mit allen Arten
Von Persen, Herr! aufwarten:
Ich hab aus England sie. rep.
Wie hell die Farben glänzen,
Wie Blumen sie bekränzen!
Was hübschers sah man nie. rep.
Seh'n Sie den Stoff von Seide,
Der Schönen Schmuck und Freude,
Wenn sie in Galla gehn? rep.
Manchester, Nanguinette,
Moor, Gros de Tour, Grisette,
Damaste — wunderschön! rep.

*

Hier sind Brabanter-Spitzen —
Hier Tressen — ha, die blitzen,
Hier Bänder, roth und blau! rep.
Mußline und Battiste
Bewahrt hier diese Kiste;
Das trägt sich recht zur Schau! rep.
Wenn junge Bräute freien,
Wählt zarte Stickereien
Der Bräutigam zum Pfand. rep.
Man glaubt, daß alles lebe
Hier in dem Kunstgewebe —
Welch eine Meisterhand! rep.

*

Ich führ' auch Spezereien,
Den Gaumen zu erfreuen,
Befehlen Sie, mein Herr! rep.
Kaffee und Zuckerhüte —
Wohlfeil — von erster Güte;
Sie kommen übers Meer. rep.
Hab Häringe, Stockfische
Für alle Herrschafts-Tische —
So wohlfeil bin nur ich. rep.
Die Käse, sagt Frau Mutter,
Sind zart, wie Alpenbutter —
Mein Herr! empfehle mich. rep.

*

Tabak, recht scharf gebeizet,
Der Kennernasen reizet,
Schmeckt allen Gästen wohl. rep.
Hab Ungar, Polongaro,
Marokko und Marino,
Hab ächten Spaniol. rep.
Hier hängen seltne Pfeiffen
Mit Gold= und Silberreifen,
Auch Meerschaumköpfe hier. rep.
Wenn Sie aus Langweil rauchen,
Und gern ein Pfeifchen schmauchen,
Sie sind des Junkers Zier. rep.

*

Rosinen, Mandelkerne,
Wer naschte da nicht gerne,
Und Bärndreck zum Kathar? rep.
Bisquit und Pfeffernüsse,
Und Gerstenschleim, so süsse,
Wie Evens Apfel war. rep.
Hier sind auch Spielereien,
Die Kinder zu erfreuen,
Sie kommen gern zu mir — rep.
Und wenn die lieben Affen
Nach all dem Tande gaffen,
Sag ich: „Nehmt, Schätzchen, hier!“ rep.

F.

Mein liebes Krammermädchen,
Vortrefflich ist ihr Lädchen!
Ich staun' den Reichthum an. rep.
Ist alles wohl bestellet;
Doch ach! nur Eines fehlet,

K.

Was denn? Was denn?

F.

Ein Mann. rep.

K.

Ich laß die Männer fahren;
Sie schauen nach den Waaren —
Das Bräutchen ging nur drein. rep.
Bin frei und hab zu leben,
Und kann auch Armen geben —
Drum bleib ich gern allein. rep.

Mein Möpschen, *vulgo* Scherzerl.

Trautes Möpschen, liebes Hündchen,
Elfenschwarzes, stumpfes Mündchen!
Liegst, der Ruhe zu geniessen,
Mir so freundlich zu den Füssen!
Bist bei mir so still und frei,
Ist ja kaum ein Mensch so treu.

*

Hörst du nur das Glöcklein schellen,
Springst du auf. Mit lautem Bellen
Mahnst du mich, für meine Sachen
Bei dem stillsten Tritt zu wachen.
In dem ganzen Hause ist
Niemand wachsam, wie du bist.

*

Nicht um süsse Leckerkrummen
Würdest, Hündchen! du verstummen.
Wenn dir Feinde tückisch heucheln,
Achtest du nicht auf ihr Schmeicheln;
Schauest einzig auf den Herrn,
Nimmst von seiner Hand nur gern.

*

Plagen mich oft schwarze Grillen,
Suchst du meinen Gramm zu stillen,
Tanzest, machest muntre Sprünge,
Daß dein Schellchen laut erklinge,
Gibst mir schmeichelnd einen Kuß,
Und — vorbei ist der Verdruß.

*

Mäßig magst du nur genießen,
Mausest nie verstohlne Bissen,
Labest dich am hellen Wasser,
Und beschämst die Menschenprasser.

Schön! für Beinchen und für Trank
Wedelst du mir freundlich Dank.

*

Wird die Köchinn wieder schmollen,
Und nie, was ich wünsche, holen —
Kneip sie warnend in die Füsse,
Daß die Karge künftig wisse,
Daß du mir viel lieber bist,
Als ein solcher Filz nicht ist.

Oder für Andere:

Wenn mein Weibchen wieder keifet,
Und wie eine Natter pfeiffet,
Kneip sie warnend in die Füsse,
Daß der Trotzkopf künftig wisse,
Wie du mir viel lieber bist,
Als mir solch ein Wildfang ist.

Hochzeit = Lied.

Der Himmel segne euern Bund!
Vergeßet nie der schönsten Stund,
Ihr neuen Ehegenossen! rep.
Ihr habt am heiligen Altar
Vor Gottes Aug, geliebtes Paar!
Das Band der Ehe geschlossen. rep.

*

Lieb, Bräutigam! die holde Braut,
Mit der du herzlich dich getraut,
In Leiden, wie in Freuden. rep.
Verlaß sie nie in banger Noth,
Und bleib ihr treu bis in den Tod —
Nichts soll dich von ihr scheiden! rep.

*

Verehre, Braut! den Bräutigam:
Sey freundlich, wie ein sanftes Lamm,
Und lieb ihn einst, wie heute. rep.
Bewahr den Ring an treuer Hand,
Und zieh getrost durch's Pilgerland
An deines Gatten Seite! rep.

*

Lebt fromm, seyd treu dem Christenthum,
Ein reines Herz bleib euer Ruhm,
Liebt jede schöne Sitte! rep.
Die Arbeit fülle euer Haus
Mit allen reichen Gütern aus,
Fried' wohn in eurer Mitte! rep.

*

Doch dankt zuvor dem Älternpaar,
Ehrt kindlich stets ihr graues Haar,
Das bringt euch Gottes Segen. rep.
Wer Vater — Mutter dankbar ehrt,

Dem wird einst hohes Glück beschert
Auf allen seinen Wegen. rep.

*

Die Ehe verfließ euch ohne Klag,
Erlebt den zweiten Ehrentag,
Es soll euch wohl ergehen! rep.
Wir beten Alle am Altar:
„Gott laß euch froh im grauen Haar
Einst Kindeskinder sehen!“ rep.

Salve Regina.

Du Mutter deiner armen Kinder,
O Königinn! sey uns gegrüßt.
Du Leben, Wonne, Trost der Sünder,
Barmherzige! sey uns gegrüßt! rep.

*

Verlassen schrei'n wir Evens Söhne
Zu Dir auf aus dem Zährenthal.
Wir jammern, seufzen — unsre Thräne
Fließt reuig nach dem bittern Fall. rep.

*

Auf, Mittlerinn! Eil, uns zu retten,
Send diesen deinen Gnadenblick
Erbarmungsvoll in unsern Nöthen
Herab bei so viel Mißgeschick! rep.

*

Maria, Jungfrau, Gute, Milde,
Liebvolle! nach der Pilgernoth
Zeig Jesus uns im Himmelsbilde,
Des heil'gen Leibes Frucht und Gott. rep.

An einem schwülen Tage zu singen.

Kühlt mich, Frühlingslüfte!
Weht mir, Blumendüfte!
Fächelt stärker, Winde! } rep.
O geschwind, geschwinde. }

*

Wie die Sonne sprühet,
Wie mein Antlitz glühet,
Wie der Busen ächzet, } rep.
Und die Zunge lechzet! }

oder:

Seht den Schweiß ihr fließen
Nieder zu den Füssen?

*

Säß ich in der Hütte,
Bei der Äpfelblüthe,
Mir die Angst zu kühlen, } rep.
Meinen Durst zu stillen! }

*

Nachtigallen schweigen
Unter traur'gen Zweigen:
Und die Bienen summen
Nimmer um die Blumen. } rep.

*

Lamm und Schaf verstecken
Sich in finstern Hecken:
Und Schalmei und Flöte
Tönt nicht mehr zur Wette. } rep.

*

Nur die durst'ge Grille
Zirpet in der Schwüle,
Lechzet auf der Aue
Nach dem Abendthaue. } rep.

*

Drum, ihr Frühlingslüfte!
Tanzet durch die Trifte,
Weckt der Vögel Lieder,
Weckt die Fluren wieder! } rep.

Grablied eines Wittwers.

Ich schwur dir Liebe am Altare,
Und reichte dir die treue Hand —
Wie Augenblicke floßen Jahre,
Seit Gattenliebe uns verband.

*

Ich habe dich, wie mich, geliebet —
Nach Gott warst du mein erstes Gut:
Du hast mich, Theure! nie betrübet;
Für mich nur schlug dein reines Blut.

*

Du gabst mir traute Töchter, Söhne —
Und alle nannten mich beglückt:
Jetzt fließt am Grabe unsre Thräne,
Nun bist du, Mutter! uns entrückt.

*

Mein Auge soll dich nimmer sehen,
Verstummet schweigt dein holder Mund.
Ich werde nimmer mit dir gehen —
Und traurig schleicht der Wehmuth Stund.

*

Wer wird das Haus nun treu verwalten?
Wer wird die armen Kinder zieh'n?
Ich werde nun vor Gramm eralten,
Mit dir schwand alle Freude hin.

*

Doch wank ich oft zur Leichenstätte,
Wind um dein Kreuz der Wehmuth Kranz.
Die Kinder beten und ich bete:
„Dort leucht' verklärt im Himmelsglanz!"

*

Das schönste Denkmal steh am Grabe,
 Der ew'gen Liebe Unterpfand:
Ein Tröpfchen Trost ist's, der mich labe:
 Wir seh'n uns dort im Vaterland."

Er und Sie.

Er.

Meine Liebe!
O betrübe
Nie mein Herz —
Auch nicht im Scherz!

*

Dir alleine
Schlägt, o Reine!
Diese Brust
Voll Himmelslust.

Sie.

Holder Knabe!
Bis zum Grabe
Lieb ich dich,
So wie du mich.

*

Schönheit, Jugend,
Weisheit, Tugend

Ketten mich,
Mein Freund! an dich.

B e i d e.

Nie entzweie
Uns Untreue —
(Schwör's bei Gott!)
Bis in den Tod.

Auf den Schnee.

Carpe diem, quam minime credula postero.

Seht, tausend Sternchen thauen
Auf Wald und Feld und Auen
Im hellen Silberglanz. rep.
Der Schnee entsinkt dem Himmel
Mit lieblichem Gewimmel
Und hält den Wintertanz. rep.

*

Er hüllt im Ackerlande
Mit wärmendem Gewande
Die Saat in stiller Ruh. rep.
Er deckt Pallast und Hütten,
Schön, wie mit Frühlingsblüthen,
Im Flockenschleier zu. rep.

*

Die kalten Winde spielen
Im weißen Bett und wühlen
Den Schnee auf bis zum Eis. rep.
Im Sturmflug rennen Läufer
Und erzbeschuhte Schleifer
Fort auf dem Spiegelgleis. rep.

*

Die muntern Knaben wenden
Mit blaugefrornen Händen
Schneemänner hin und her; rep.
Indeß dort Andre kriegen,
Geballte Kugeln fliegen
Auf Gegner rechts und quer. rep.

*

Nun schmeckt's so gut im Zimmer,
Und bei der Lampe Schimmer
Tönt mancher frohe Sang. rep.
Was uns der Herbst beschieden,
Geniessen wir zufrieden
Bei Schmauß und Becherklang. rep.

*

Und mißbehagt das Stübchen,
So sprengt mit seinem Liebchen
Das Dörfchen durch der Mann. rep.

Beim Schellenklang durchstampfet
Das Roß, das triefend dampfet,
Die tiefbeschneite Bahn. rep.

*

Und graut der Abend dunkel,
Dann schäckern bei der Gunkel
Muthwillig Groß und Klein. rep.
Und winkt der süße Schlummer,
Dann schleicht man ohne Kummer
Ins warme Bett hinein. rep.

*

O, haschet schnell die Freuden!
Die Winterscherze scheiden,
Sobald der Schnee zerfließt. rep.
Ach, wie die Winterstunden,
Ist alles flugs verschwunden.
Wohl dem, der bald genießt! rep.

Aufblick zum Kreuze.

Seh am Kreuz ich Jesus hangen,
Blutet mir mein liebend Herz:
Reuig glühen meine Wangen,
Aus dem Auge weint der Schmerz. rep.

*

Dörner winden seine Krone,
Und es fließt das theure Blut!
Ach, nichts bleibt dem Menschensohne,
Wo sein Haupt verwundet ruht. rep.

*

Seht, wie seine Augen brechen,
Doch hinauf zum Vater seh'n!
Statt an Feinden sich zu rächen,
Hört ihr Ihn um Gnade fleh'n. rep.

*

Vater! ach, vergib es ihnen,
Ruft sein todesbleicher Mund:
Ihre Sünden auszusühnen,
Blut ich in der Todesstund. rep.

*

Daß der Vater von uns wende
Ew'gen Tod und Höllenpein,
Schlagen Nägel Füß und Hände
Durch die Nerven, Fleisch und Bein. rep.

*

Blut und Wasser quillt vom Herzen,
Von des Henkers Hand durchbohrt.
Hier gewährt der Mann der Schmerzen
Sündern ihren Zufluchtsort. rep.

*

Beßter aller Menschenkinder!
Hängst am Kreuze nackt und bloß,
Daß wir arme, arme Sünder
Ruhen einst in Gottes Schooß. rep.

*

Johann und Maria klagen
Bei dem blut'gen Kreuzesthron;
Doch das Lebewohl zu sagen,
Spricht er: „Nimm hier deinen Sohn! rep.

*

Mit der Mütter allerbeßten
Weint auch ihr bei Jesus Tod!
Sein verlaßnes Volk zu trösten,
Starb der Menschensohn und Gott. rep.

Lied.

(Bei der Frohnleichnamsfeier zu singen.)

Alles, was loben kann, lobe Dich, Herr!
Überall töne Dir Jubel und Ehr —

Chor.

Dir, o heiliges Sakrament! rep.

*

Singe voll herzlicher Liebe, o Christ!
Festlich gepriesen und hochgelobt bist,

Chor.

O Du heiliges Sakrament! rep.

Singet in Unschuld, ihr Jungfrauen rein!
Engel und Cherubim stimmet mit ein!

Chor.

Lobt das heilige Sakrament!

*

Streuet den Blumenflor, kränzet das Haar!
Weihrauch erhebe sich, fleht am Altar!

Chor.

Preis Dir, heiliges Sakrament! rep.

*

Jesus, Erbarmer, entferne den Krieg!
Schenke uns wider die Hölle den Sieg —

Chor.

Hilf uns, heiliges Sakrament! rep.

*

Hunger und Krankheit und Elend entflieh!
Tröste uns Arme in Kummer und Müh' —

Chor.

Tröst uns, heiliges Sakrament! rep.

*

Zittern wir Sünder, geängstigt vom Tod,
Stärk uns im Todeskampf, göttliches Brod!

Chor.

Stärk uns, heiliges Sakrament! rep.

*

Betet und flehet und weint vor dem Herrn!
Er ist Erbarmer, er rettet so gern.

Chor.

Rett uns, heiliges Sakrament! rep.

Spinnerlied.

So setzt euch hurtig auf den Stuhl
Und dreht, wie Winde, schnell den Spuhl!
Helft, Kinder! helft mir hausen;
Ich brauche Garn und Leinewand.
So nehmt das Rädchen in die Hand,
Und laßt es schnurren, sausen. rep.

*

Der Winter stürmet grimmig draus;
Ihr ruht gemach im warmen Haus —
Was kümmern euch die Flocken?
Ihr zieht und dreht, wie Seide, fein
Die wunderzarten Fädelein
Vom schönbekränzten Rocken. rep.

*

Des Nachbars Dirne schnarcht und gähnt,
Wird von der Bäurinn ausgehöhnt,
Wenn faul sie nickt beim Spinnen.

So träge seyn, wär für euch Schand;
Bei euch regt flugs sich jede Hand —
Ihr gleicht den muntern Bienen. rep.

*

Daß euch die Langeweil nicht plagt,
Erzähl' der Reih' nach jede Magd
Die lustigsten Histörchen:
Vom Mann, der umgeht ohne Kopf —
Vom Schatz, versteckt im Kohlentopf —
Von Hexen — Wundermährchen. rep.

*

Und weil's bei uns so munter geht,
So kommt zur Gunkel Abends spät
Der Schmuck von Dörferinnen.
Wenn unsre Köchinn erst noch singt,
Dann eilt die Nachbarinn und bringt
Ihr Rad, mit uns zu spinnen. rep.

*

Und prangt die Au im Frühling grün,
Dann tragen wir die Arbeit hin,
Sie blendend weiß zu machen:
Das Tuch liegt prächtig auf der Bleich;
Wir gießen es vom nahen Teich,
Da wird das Herz uns lachen. rep.

*

Ja, lachet, freut euch voraus schon!
Ich geb euch einen schmucken Lohn.
Hört, welche schöne Gaben?
Ein Sonntaghemd, wie Schnee, so weiß,
Den feinsten Schurz für steten Fleiß
Soll jede von euch haben. rep.

*

Doch trocken ist ja euer Mund —
Geh, Köchinn! lüfte schnell den Spund,
Der Dirnen Gaum zu netzen.
Und wenn ihr stets so fleißig spinnt,
Mir Leinewand und Geld gewinnt,
Will ich euch täglich letzen. rep.

(Von Meister Hirngespinst.)

Die Dörferiñen an die unstädtische Stadtzofe.

Da rümpft die Mamsell Baase
Hochadelich die Nase,
Weil sie bei Grafen dient. rep.
Sie glaubt, daß Dörferinnen
Gen stolze Städterinnen
Nur schlechte Waare sind. rep.

*

Sie kennt nicht mehr uns Schwestern;
Doch ist's ein Jahr seit gestern,
  Daß sie hier Dirne war. rep.
Es wohnt in unsrer Mitte
In einer engen Hütte
  Der Zofe Älternpaar. rep.

*

Sie blähet sich in Seide,
Und gafft nach ihrem Kleide,
  Und ist wohl gar bemalt. rep.
Wir gehn nach unserm Stande
Im reinlichen Gewande,
  Und alles ist bezahlt. rep.

*

Da prahlt der arme Schlucker:
Sie trink Kaffee, speis Zucker
  Aus goldnem Porzellan. rep.
Obst, Butter, Brod und Honig —
Sie schmecken uns auch wonnig;
  Uns schwärzt dabei kein Zahn. rep.

*

Sie schwätzt vom Tanz und Balle,
Wo in dem weiten Saale
  Wohl hundert Kerzen glühn. rep.
Wir feiern hier auch Tänze,
Und tragen Jungfern-Kränze —
  Uns grünt noch Rosmarin. rep.

*

Sie hofft auf Mariage —
Ich glaub: ein Edelpage
 Macht sie zur gnäd'gen Dam. rep.
Ein Bräutigam vom Lande
Geziemt nur unserm Stande!
 Uns quält nie Reu und Scham. rep.

*

Wir haben solche Zofen
Bei uns schon oft getroffen;
 Sie sahn erbärmlich aus. rep.
Von Herrchen hintergangen,
Verblühten ihre Wangen:
 Drum bleiben wir zu Haus. rep.

*

Ei, kehr Sie, Mamsell Baase!
Mit einer langen Nase
 Bald in die Stadt zurück. rep.
Uns blüht bei Unschuld, Tugend —
Gesund und froh die Jugend;
 Hoch leb das ländlich Glück! rep.

Morgenlied einer Pfarrköchinn.

Nein — ich bin keine faule Magd;
 Frisch aus dem Federbette!

Der Wächter schrie schon lang: „es tagt:“
Hoch flammt die Morgenröthe.

*

Schnell steh ich da im Arbeitkleid,
Und wasch Gesicht und Hände;
Ich bin zur Arbeit früh bereit,
Wie an des Tages Ende.

*

Gleich knie ich in dem Kämmerlein
Am Kreuze hin und flehe:
„Gott! wollest heut mir gnädig seyn —
Dein heil'ger Will' geschehe.“

*

Herr Pfarrer ruft; ich säume nicht —
Die Glocke schellt herunter.
Ich fürcht ein grämliches Gesicht,
Ist steig die Treppe munter.

*

„Herr Pfarrer! ich bin hier, bin hier —
Was haben Sie zu schaffen“?
„„Geh, bring ins Zimmer mein Brevier;
Ich glaubt', ihr würdet schlafen.

*

Sag, Köchinn! wo die Mägde sind““?
„Am Spinnrad sitzt die Käthe,

Das Bärbchen füttert Kuh und Rind —
Ich gieß die Gartenbeete.

*

Schon helle flammt der Sonne Licht;
Ich muß die Küch besorgen.
Zur Arbeit ruft mich meine Pflicht:
Ich wünsche guten Morgen."

*

„„So troll dich fort und mach geschwind!
Seyd brav und fromm und bieder;
Wohl mir, daß alle fleißig sind —
Gott segne heut uns wieder""!

*

Dann betet still er sein Brevier,
Und kommt, wünscht guten Morgen.
„Gott sey mit euch, Gott sey mit mir:
O, laßt den Vater sorgen."

*

Gleich eilt er freudig zum Altar,
Und betet für uns Alle.
Ich bring die Morgensuppe dar;
Er segnet uns beim Mahle.

*

Wir thun auch gerne, was er sagt,
Arbeiten froh zusammen:

Und ich und mit mir jede Magd
  Beginnt in Gottes Namen.

Klaglied der Aeltern am Grabe ihres Kindes.

Zu früh hat dich der Tod entrissen,
  Schon sinkst du in die Gruft hinab!
Der armen Ältern Thränen fließen —
  Sie weinen trostlos auf dein Grab.

*

Du blühtest schön, wie eine Rose;
  O Kind! und mußt so früh verblühn.
So zart verwelkst im Erdenschoose,
  Mit dir welkt unsre Freude hin.

*

Dich schmückte jede schöne Tugend:
  Du warst so freundlich, fromm und gut.
Ach Schade, daß im Flor der Jugend
  Der Liebling schon im Sarge ruht!

*

Du sollst in unsern alten Tagen
  Einst unsre Lust und Stütze seyn:
Nun müssen wir am Grabe klagen —
  Da gruben unsern Trost sie ein.

*

Doch bist du jetzt bei Gott im Himmel,
Und strahlest, wie ein Engel, klar:
Du ruhst nur aus vom Weltgetümmel,
Und betest für dein Älternpaar.

*

Dort Oben werden wir dich sehen,
Wo Liebende kein Tod mehr trennt:
Wo nach des Pilgerlebens Wehen
Auch uns dort Jesus ewig krönt.

Das Teufelsweib, oder Exegese über: *Ira, Venus, vinum sponsum fecere PODAGRÆ.*

Ob ich gleich kein Weib mir suchte;
Und das Joch der Ehe verfluchte,
Büß ich Hagestolz doch hart:
Denn mein Plan hat mir mißglücket,
Und mich Armen hält bestricket —
Ach! ein Weib von Teufelsart.

*

Wen sie hascht, des Sünders Seele
Martert hier schon Fluch und Hölle;
Mark und Bein durchzuckt die Glut.

Soll ich euch die Böse nennen,
Die doch alle Leute kennen,
Die vom Herzen saugt das Blut?

*

Hört die Furie selbst sprechen:
„Vorher sah ich dich nur zechen
Bei dem schäumenden Pokal.
Liebelei war deine Sache,
Flammtest stets vor Zorn und Rache —
Thu nun Buße, Herr Gemahl.“

*

Ferne von dem Saft der Reben
Zwingt sie durstig mich zu leben,
Reicht mir Wasser zum Genuß.
Statt der süssen Leckereien
Quält sie mich mit Arzeneien,
Und besalbt mir Hand und Fuß.

*

Für der Jugend Liebeleien
Heißet sie mich ächzen, schreien
Und abbüßen jede Sünd.
O! sie weiß den Zorn zu kühlen;
Ihre Ruthe nicht zu fühlen,
Bin ich sanft, gleich einem Kind.

*

Bei dem namenlosen Jammer
Sperrt sie eng mich in die Kammer,
Knebelt mich im Krankenbett.
Sie versagt mir auszugehen,
Lähmet grausam meine Zehen,
Und bewacht mich früh und spät.

*

Stolz ist sie! sie scheut den König
Selbst auf seinem Throne wenig,
Zwingt ihn unter ihre Macht.
Sie, sie bändigt stolze Helden,
Schleichet, ohne sich zu melden,
In die Zimmer goldner Pracht.

*

Doch nicht goldne Ringe schenket,
Wenn sie ihren Mann bedenket,
Sie als treuer Liebe Pfand.
Ringe, roth wie Feuerflammen,
Weiß wie Kalk, mit Satans Namen —
Wirft sie dir um Fuß und Hand.

*

Abgezehrt, wie eine Leiche,
Fleh ich, daß sie schonend weiche,
Daß sie ende so viel Noth.
Doch sie grinzt — mit Höllenhöhnen
Spottet sie der blut'gen Thränen,
Und sie martert mich zu todt.

*

Daß dich gleiche Marter schone,
Meid der Furie Spione:
Meide L i e b und Z o r n und W e i n.
Schlürf gemach den Saft der Reben,
Lerne sanft und friedlich leben,
Lieb ein keusches Weib, sey rein!

*

Dann wird in der Schmerzenstunde
Nie das Weib aus gift'gem Munde
Auf dich Molch und Geifer spein.
Stille! ach! denn ohn' Erbarmen
Foltert auf die Lehr mich Armen
Das verdammte Z i p p e r l e i n.

Mein Spatzierstock.

O Stock! Du mein Gefährt,
Du treuer bist es werth,
Daß ich in kurzer Weise
Dein holdes Wesen preise.

*

Iberiens Gefild
Erzog dich schlank und mild,
Wie Veilchen blau von Farbe,
Und ohne Knotennarbe.

*

So wunderschön zu seh'n,
Bliebst du nicht lange steh'n!
Du gingst zu Deutschlands Söhnen,
Um Friedrich's Hand zu krönen.

*

Gleich flocht Sophiens Hand
Um dich ein goldnes Band,
Dein Haupt schmückt Elfenweiße,
Den Hals die Silberschleiße.

*

So stattlich ausgeziert —
Sey, daß mein Fuß nicht irrt,
Mir durch die wüste Haide
Ein sicheres Geleite!

Bittgesang um Herzensreinigung
vor dem
Bilde der unbefleckten Jungfrau
M A R I A.

Auf! singt der Jungfrau Lieder,
Die JESUS uns gebar.
Kniet vor dem Bilde nieder,
Und flehet zum Altar:

„Laß wie MARIA rein“ rep.
Gott unsre Herzen seyn.

*

Die Unschuld sonder Mängel
Ist überall geehrt,
Den Reinen halten Engel
Als ihren Bruder werth.
„MARIA uns zu weihn,“ rep.
Laßt uns unschuldig seyn!

*

Doch wer sein Herz entehret,
Wird Gottes Reich nie seh'n;
Nur Reinen ist's gewähret,
Ins Paradieß zu geh'n.
„Du Jungfrau voll der Gnad“! rep.
Wähl uns an Kindesstatt.

*

Die Wollust speit wie Schlangen
Ins junge Herz den Tod,
Und löscht von zarten Wangen
Der Unschuld schönstes Roth.
„Ihr Lieben! fallt ihr so,“ rep.
Dann seyd ihr nimmer froh.

*

Zur Sklavinn ach! der Hölle
Macht ihr des Vaters Zier;

Die Geistesbraut, die Seele
Sinkt nieder zu dem Thier.
„Der Wollust wilde Glut rep.
Entweihet JESU Blut.

*

Zerreißt die wüsten Bande,
Denkt an das Älternpaar,
Bedeckt sie nicht mit Schande,
O schont ihr graues Haar!
„Eh' nimm uns durch den Tod rep.
Du lieber, guter Gott!

*

Seht, seidne Bänder hangen
Vom Bilde hochbegrüßt;
Wie schön, wenn Jungfrau'n prangen,
Wenn rein ihr Lied hinfließt!
„Dann blüht ihr Engeln gleich," rep.
Und Alle segnen euch.

*

Auf! Schwestern (Brüder) hebt die Hände
Zum Jungfraubild empor,
Und singt: Bis an mein Ende
Kränz' mich der Unschuld Flor!
„MARIA! mild und rein," rep.
Laß rein, wie Du, uns seyn!

An meinen unvergeßlichen Lehrer in der Poesie F. X. E.

In rohen Tönen sang der Knabe
Sein erstes Lied im Bardenhain:
Saß träumend oft auf einem Grabe,
Und wallte gern im Mondenschein.

*

Hoch klopfte ihm der deutsche Busen,
Der sanfte Schwermuth gern empfand,
Er weihte sich dem Dienst der Musen,
Und mahlte sich ein Feenland.

*

So lag in schimmernden Ideen
Die Erde vor mir ausgedehnt,
Ich ließ aus Wesen sie bestehen,
Die ich der Phantasie entlehnt.

*

Es schwoll mein Lied von bunten Bildern,
Und tönte niedrig, seicht und schwach —
Ich konnte nichts Erhabnes schildern,
Weil es an Bildung mir gebrach.

*

Da stimmtest du die schwache Leier,
Und strömtest zu erhabnern Schwung

In meine Brust das heil'ge Feuer
Der mächtigen Begeisterung.

*

Wenn ich aus deinem weisen Munde
Horazens kühnen Geist vernahm,
Wenn Ossians, des Barden, Kunde
Von deinen Sängerlippen schwamm —

*

Wenn Klopstock's Schönheit du enthülltest,
Mit Gellert dich zum Himmel schwangst,
Mit dem gefangnen Schubart fühltest,
Und mit dem kräft'gen Schiller sangst:

*

Da fühlte ich mein Inners wogen,
Mich faßte höhere Gewalt,
Die mich dem Urbild nachgezogen,
Das wie ein Stern vor mir gestrahlt.

*

Da sang ich kühne Bardenlieder
Dem Kreise meiner Freunde vor,
Und schwang auf tönendem Gefieder
Zu Orionen mich empor.

*

O Mann! voll Geist und edler Sitten,
Du gottgeliebter, deutscher Mann!
Ich möchte dir's so gern vergüten,
Was du so reich an mir gethan!

*

Dich, der das Schöne und das Gute
In seinem Leben stets verband,
Der nie in seinem Wirken ruhte,
Dich lohnet nun das Vaterland.

*

O ziehe in die heitern Arme
Der jungen Himmelsbraut Natur,
Und eile aus dem Städterschwarme
Zur neuverjüngten Frühlingsflur!

*

Dein Leben sey ein freundlich Wallen
Auf ebnem, blumenreichen Pfad' —
Sanft soll dein Abendhimmel strahlen,
Bis deine letzte Stunde naht.

*

Ich werd' in deutschen Bardenhainen
Oft einsam, wenn es dunkelt, geh'n,
Und Dank dem fernen Lehrer weinen,
Wenn fromme Geister mich umweh'n.

Erinnerung
an die
aufblühenden Söhne und Töchter meiner Vaterstadt,

denen das Kleinod ihrer Unschuld am Herzen liegt.

Freu' dich, Seele! in dem Herrn;
Wiederhol' den frohen Ruf:
Freu' dich, Seele! in dem Herrn,
Der zur Seligkeit dich schuf.

*

Aber dich im Herrn zu freu'n,
Lebe unversehrt und rein;
Glänze, wie der Himmelsthau,
Deine Sittsamkeit erbau'.

*

Unschuld schenkt uns frohen Sinn,
Daß wir frisch wie Blumen blüh'n.
Pocht in uns ein reines Herz,
Dann ist unser Leben Scherz.

*

Unschuld, du bist hochgeehrt,
Mehr als Gold und Schätze werth;
Unschuld färbt die Wange roth;
Unschuld stärkt selbst in der Noth.

*

Lebst du rein und mackellos,
Dann ruhst du in Gottes Schoos:
Reine werden Gott anschau'n,
Werden Engel selbst erbau'n.

*

Wohllust narbet Gottes Fluch,
Wohllust dampft von Pestgeruch:
Und der Engel weicht von dir,
Weicht von Dir der Unschuld Zier.

*

Wie ein Wurm zernagt die Brust
Langsam tödtend wilde Lust:
Und mit Schande deckt die Sünd'
Ach! das irrgeführte Kind.

*

„Sieh! mein Auge weint sich trüb,
Weil ich nicht unschuldig blieb:“
Seufzt das arme, arme Kind; — —
Spiegle dich, und meid' die Sünd'!

Die Nachtigall und der Zeisig.

Zum Zeisig sprach die Nachtigall:
Warum tönt deiner Stimme Schall
So widrig? Hörst du nicht, wie wir so fein
Nach Sänger-Kunst die Triller schlagen?
Der Zeisig sprach: Wie magst du fragen?
Nicht alle können Nachtigallen seyn.

Mein Gedanke bei einer Rose.

Sie welket hin die schöne Rose,
Verdorben durch den kalten Wind.
Im ersten Keime, in dem Schoose
Der Schönheit stirbt sie so geschwind.

*

Und mich soll Schönheit stolz erheben?
Auf Zephyr's Hauche bin ich todt,
Wenn Der befiehlt, Der mir mein Leben
Aus Nichts gab, Er, der Welten Gott.

Meine künftige Seligkeit.

Kann ich stets auf dem Lande seyn,
Durch bunte Fluren wallen,
Dann bin ich ganz gewiß allein
Der Glücklichste von Allen.

*

Nicht König, noch Tyrannen-Macht
Will ich jemals beneiden,
Nicht großer Höfe eitle Pracht,
Nicht ihre Wollust-Freuden.

*

Nein, unter ländlich frohem Scherz
Und unter Landmanns Küssen,

Weit fern von jedem Heuchlerherz
Soll mir die Zeit verfliessen.

Der Ochs und der Hund.

Der Ochs erkrankte schwer;
Ein Hund, der sich vom Aase nährte,
Weil es Gewohnheit ihn so lehrte,
Kam nun daher,
Besuch ihm abzustatten.

H u n d.

O Sie befinden sich ja heunt *)
Sehr gut, wie es mir scheint.

O ch s.

Weit besser, als Sie sich's gewünschet hatten.
Die Lehr? Der geiz'ge Erb kann sie errathen.

Der wilde Kater.

Ein Kater, der schon früh erwacht,
Sann was zu haschen, das ihm schmecke.
Die List war sehr bald ausgedacht;
Er stellte sich zu einer Hecke.

*) statt heut. Poetische Freiheit.

*

Gewiß, so sprach er, schäckern bald
Hier Mäuse sorgenlos vorüber.
Doch wie, was hör ich in dem Wald?
Soll ich wohl fliehn? Ich bleibe lieber;

*

Denn dort hüpft schon ein Mäuschen her.
Er streckte gierig schon die Pratze —
Da stürzten Hunde wild daher,
Fern schnappten sie schon nach der Katze.

*

Sie aber schwang sich sonder Müh
Auf Bäume — sprach mit froher Stimme:
Seht, viele Künste schaden nie;
Sie retten mich vor euerm Grimme.

Auf den Vernichter des Vogelheerdes.

Tilger des Vogelheerdes! Die Grasmück singt im Gebüsch dir,
Dir die Nachtigall, Dank schlägt von der Buche der Fink.

Die Befreiung eines Gefangenen.

Hin ist das Kerkerjahr,
Das mir so gräßlich war;

Nun bin ich wieder frei
Von Sklaverei.

*

Es klirrt nicht an der Hand
Der schweren Fesseln Band,
Es bleibt die Narbe nur,
Des Schmerzens Spur.

*

Von schwerem Kummer matt,
Des bangen Lebens satt
Fleht ich oft auf zu Gott
Um meinen Tod.

*

Doch Gott! Du warst mir gut;
Für meines Zornes Wuth
Schenkst statt der Strafe Du
Mir Herzensruh.

*

Ich danke Dir nun Gott;
Du halfst mir aus der Noth —
Zum Danke quillt dafür
Die Thräne Dir.

Bei meiner Wiedergenesung.

O Gott! gesund bin ich nun wieder,
Wie traurig schwand mir jeder Tag,

Wenn schmachtend ich im Bette lag,
Vor Schmerzens Wuth gekrümmt die Glieder.

*

Schon sah ich meine Grabesstätte;
Ich ras'te oft: Tod! nimm mich fort,
Bring mich an den bestimmten Ort,
Zerknicke meine Leidenskette.

*

Und jetzt blüh' ich, wie eine Rose,
Nach einem Regen, wieder neu;
Von meiner Krankheit Schmerzen frei
Seh ich mich nun im Erdenschoose.

*

Ich sehe wiederum die Sonne
Voll Pracht am fernen Himmel steh'n,
Fühl' um mich her Zephyre weh'n —
Gesundheit spottet einer Krone.

Die versiegte Feldquelle.

Leider versieget! sie sprudelt nicht mehr die schäumende Quelle,
Welche des Schnitterchors löschte unbändigen Durst.

Der Savojart.

Mich Savojart — welch harter Stand!
Mich drücket Elend, Noth.

Ich ziehe hin ins ferne Land,
Und bettle mir mein Brod.

*

Doch Tugend thront in meiner Brust,
Versüßt mir diesen Stand,
Gewährt mir wahre Herzenslust
An ihrem Gängelband.

*

Sie würzet mir mein schwarzes Brod,
Mein Lager auf dem Stroh,
Sie tröstet mich in meiner Noth,
Erhält mich immer froh.

*

Ich fürchte nichts auch in Gefahr,
Such alles nur in ihr;
So reise ich von Jahr zu Jahr
Mit meinem Murmelthier.

*

Hab ich dann nur ein wenig Brod,
Froh kehr ich wieder hin,
Und harre da auf meinen Tod,
Wo ich geboren bin.

Der sterbende Vater an seinen Sohn

Der Tod ruft mich zu Gottes Thron,
Froh seh ich ihm entgegen:

Komm, einzig mir geliebter Sohn!
Empfange meinen Segen,

*

Und schätze als ein gutes Kind
Des Vaters letzte Lehren;
Denn unser Tod kommt oft geschwind,
Wird keine Bitten hören.

*

Drum fürchte, ehre, liebe Gott,
Der hoch im Himmel schwebet.
Wohl dem, der stets nach dem Gebot
Des Weltbeherrschers lebet.

*

Er segnet seinen Fleiß und Müh,
Glück wird Er immer mehren;
Denn Er vergißt der Kinder nie,
Die Seine Worte ehren.

*

Lieb deine Mutter bis ins Grab,
Den Fürsten auch daneben;
Denk, daß sie beide Gott dir gab
Zum Schutz in deinem Leben.

*

Auch deine Lehrer liebe treu,
Halt dich an sie vor Allen,

Sey niemals gegen sie zu frei,
Such ihnen zu gefallen.

*

Nie brenne deine junge Brust
Der Wollust heiße Flamme,
Fühl nur der Unschuld reine Lust,
Schütz sie durch Jesus Name.

*

Flieh der Verführer große Zahl,
Fern' dich von solchen Rotten;
Im Leben kommt schon ihre Qual,
Durchhüllt von wilden Motten.

*

Kind! lebe wohl, ich scheide schon,
Befolg die Lehren alle;
Dann krönet mit verdienter Kron'
Dich Gott beim Engelmahle.

Beim Ende des Schuljahres.

Schon wieder ist ein Jahr vollendet
Und, wie ich glaube, nicht verschwendet;
Für mich spricht die Zufriedenheit
Des Lehrers. Ha, welch' große Freud!

*

Kein Vorwurf kränket mein Gewissen;
Drum kann und darf ich auch geniessen

Mit Wonne und Zufriedenheit
Die zur Vakanz bestimmte Zeit.

*

Doch immer Arbeit ganz verscheuen —
Das kann mich wahrlich auch nicht freuen;
Das will ich nicht; die halbe Zeit
Sey Musen auch davon geweiht.

Die alte und junge Maus.

Kind! so sprach einst eine Maus:
Hütte dich,
Geh niemals aus dem Haus
Ohne mich.

Junge.

Doch, mein Mütterchen! warum?
Ich bin wahrlich nicht so dumm;
Denn ich kenne meines Gleichen.

Alte.

Doch auch Katzen und den Specht?
Marderlist?
Und der Füchse falsch Geschlecht?

Junge.

Ach! du bist
Auf dein Kind so bös, so hart —

Müßt ich stets auf diese Art
Meinen süßen Lüsten weichen.
Nein; ich will auch einmal geh'n
Aus dem Loch.

A l t e.

Bleibe doch!

J u n g e.

Nichts — ich will die Welt auch seh'n.
Mutter! helfe; dieses Thier
Würget mich, ach! helfe mir —
Stets bleib ich an deiner Seiten.

A l t e.

Nun zu spät.
Folge nützt zu rechten Zeiten.

An eine schöne Quelle.

Du Quelle, reiner als Krystall,
Woher dein göttliches Beginnen?
Hieß Apoll dieser Pappeln Zahl
An deinem Spiegel=Rande grünen?

*

Lehrt denn vielleicht Amphion da
Auf der gewölbten Flöte Weisen?
Sieht man des Bacchus Malaga
In weiten Zecher=Muscheln kreisen?

*

Quillst der Diana nur allein,
Kehrt sie erhitzt von Mittagssonne?
Gilt dein erhabner Silberschein
Der Venus nur und ihrem Sohne?

*

Nein, nein — du Quelle rieselst hier,
Des müden Wandrers Durst zu stillen.
Gegönnt ist's Jedem da bei dir
Im Pappelschatten sich zu kühlen.

*

Lusttrunken eile ich, dafür
Ein reines Opfer dir zu bringen
Und am bemoosten Rande hier
Dir, Quell! Unsterblichkeit zu singen.

Julchen, als ihr die Nachtigall entflog.

Da seht, jetzt fliegt sie mir dahin.
Du undankbares Thier!
Mit dir fliegt auch mein froher Sinn;
Verdient' ich das von dir?

*

Ich blößte dir zu deiner Ruh
Die Brust so herzlich gern,

Und reichte öfters noch dazu
Dir einen Mandelkern.

*

Ich öffnete oft selbst dein Haus,
Ließ dich im Zimmer frei,
Ich sorgte stets für deinen Schmaus —
Du bist so ungetreu.

*

Liebst du vielleicht die Freiheit so?
Der Wälder schönes Grün?
So lebe immer, lebe froh —
Und fliege nur dahin.

*

Doch wenn dir, Liebe! Au und Feld,
Der Hain, der grüne Wald,
Das stille Land nicht mehr gefällt:
So kehre nur recht bald.

Meine Betrachtung im Winter.

Wie schön ist nicht des Winters Pracht,
Wie schön die glänzend weiße Tracht!
Seht! Flüsse spiegeln von dem Eis,
Die Felder sind vom Schnee ganz weiß.

*

Wie froh hüpft dort der Sperling nicht!
Er wärmt sich an der Sonne Licht,

Und singet sorgenlos dabei
Dem lieben Gott sein Einerlei.

*

Dort keimt die Saat schon aus dem Schnee,
Schon zeigt sich Moos im Thal für's Reh,
Bald geht er und schmilzt ganz dahin —
Dann seh'n wir alles wieder blüh'n.

*

Du wechselst wunderbar, Natur!
Und zeigst uns immer neue Spur,
Daß alles nur für uns gemacht,
Was uns so schön entgegenlacht.

Am Namensfeste meines Vaters.

Freut euch des frohen Tages wegen,
Ihr Brüder, Schwestern! flechtet Kränze —
O kommt, erneuert Frühlingstänze,
Und singt dem beßten Vater Segen.

*

Bringt Blumenkränze ihm entgegen,
Bringt blaue Veilchen, bringet Rosen;
Heut ist der Tag, ihn liebzukosen.
O, freut euch euers Vaters wegen!

*

Stets überhäuft von Gottes Segen
Soll er sich seiner Tage freuen;

Wir Kinder wollen Blumen streuen,
Stets fromme Wünsche für ihn hegen.

*

Du Tag! sollst unsers Vaters wegen
Uns immer Herzenswonne bringen;
Wir wollen jedes Jahr dich singen,
Und rufen: Unserm Vater Segen!

Morgenlied.

Die schöne Morgensonne
Zeigt sich in voller Pracht,
Die muntern Lämmer springen,
Die bunten Vögel singen,
Vom süßen Schlaf erwacht.

*

Der Hirt nimmt mit Entzücken
Sein lieblich schallend Rohr,
Er senkt ins Gras sich nieder,
Und sendet muntre Lieder
Aus voller Brust empor.

*

Sollt' ich denn traurig schweigen,
Da alles hüpft und springt?
Vielleicht ist dieß der Morgen,
Der aller Männer Sorgen
Gewünschtes Ende bringt.

Beim Regen nach langer Schwülle.

Nun, Brüder! könnt ihr wieder seh'n,
Daß Gott stets hört der Frommen Fleh'n —
Seht seinen Segen,
Den frischen Regen,
Den er uns schicket wieder
Auf trockne Felder nieder.

*

Schon welkte jedes Baumes Laub,
Der Halm sank, überdüngt von Staub,
Zur Erde nieder;
Die Hirtenlieder
Verstummten auf den Feldern,
Matt stand das Vieh in Wäldern.

*

Doch jetzt lebt alles wieder neu,
Von schwüller Sonnen-Hitze frey,
Welch Himmels Segen
War dieser Regen!
Er brachte neue Wonne,
Gleich wie die Morgensonne.

*

Traut also stets auf unsern Gott;
Im Überfluß schickt er uns Brod
Von Tag zu Tage,
Aus jeder Lage,

Auch aus des Unglücks Mitte
Reißt uns des Vaters Güte.

Das Bächlein.

Ein kleines, stilles Bächlein floß
Aus grün umgebner Quelle
Mit leisem Plätschern, und ergoß
Durch Blumen seine Welle.

*

In jugendlicher Fröhlichkeit,
Mit silbernem Geriesel
Bespühlet es zur Frühlingszeit
Die weißen, blanken Kiesel.

*

Und manche schöne Blume blickt
In seine klaren Wogen,
Die thaubeträuft der Wandrer nickt,
Der friedlich hergezogen.

Das Bienengeschäft.

Ihr Musen! Thätigkeit der Bienen
Wähl ich zu meines Liedes Stoff.
O, seyd mir hold in dem Beginnen!
Werth ist's ihr kunstgebauter Hof.

*

Sie flattern fort, sobald die Sonne
Aurorens Purpurthor aufschließt,
Und Perlenthau und neue Wonne
In welke Blüthenkelche gießt.

*

Sie gaukeln dann auf frische Blumen,
Und saugen emsig Honigduft
Und mit der süßen Beute summen
Sie heim durch laue Frühlingsluft.

*

Auch suchen sie sich reine Quellen
Nach ihrer eingebrachten Ruh,
Mit Vorsicht wissen sie zu wählen,
Nie fliegen sie den Strömen zu.

*

Gleich stehen Wächter in den Körben,
Sobald es nur ein wenig tagt,
Und jeder ihrer Feind' muß sterben,
Der in ihr Haus den Eintritt wagt.

*

Die einen nehmen den vom Felde
Gekehrten Bienen ihren Schmaus,
Die andern bauen die Gezelte,
Und bleiben immer in dem Haus.

*

Doch fliegt ihr Fürst aus dem Gehege,
Dann flattert alles um ihn fort,
Sie summen — alles wird dann rege —
Mit ihm ruh'n sie an einem Ort.

*

Fliegt er, fliegt alles auf der Stelle,
Weil jede ihren Fürsten liebt,
Und jede achtet die Befehle
Genau, die er als König gibt.

*

Stirbt er, so sterben meistens alle;
Den König lieben sie zu sehr,
Versenkt in ihrem Unglücksfalle
Ist für sie keine Freude mehr.

Der Sturzbach.

Aus steilen Felsen drängt sich eine Quelle,
Die schäumend von bemoosten Klippen fließt,
Und plätschernd ihre hellkristallne Welle
In einen grün umgebnen Bach ergießt.
Er sucht sein schönes Rinnsal klar und helle
In einem Haine, wo der Eppich sprießt,
Und hüpft mit munterm, fröhlichem Geriesel
Gleich einem Silber über blanke Kiesel.

*

Und wilder wird's und zwischen Dorngesträuchen
Erregt der Bach mit Stürmen weißen Schaum,
Und stürzt sich unterm Schutze hoher Eichen
In einer Wildniß finstern Felsenraum;
Und ungeheure Felsenmassen reichen
Zum Himmel. Ohne Blume, ohne Baum
Beherrschet Nacht die engen Felsenhallen,
Die von des Baches Tosen wiederschallen.

Herbst=Einladung auf das Land an meinen Freund.

Freund! stille einmal mein Verlangen,
Und gönn' mir wieder deinen Kuß;
Komm, sieh die gelbe Birne hangen —
Sie winket reif schon zum Genuß.

*

Sieh, wie sich Äpfelbäume neigen,
Von ihrer schweren Last gedrückt,
Wie Äste zwetschgenvoll sich beugen,
Wie sie der muntre Sperling pickt;

*

Und wie sich Haselnüsse bergen,
Von grünen Blättern dicht umschanzt;
Sogar siehst Früchte an den Zwergen,
Die wir vergangnen Herbst gepflanzt —

*

Kurz, alles siehst du reif jetzt prangen,
Die Bäume krum vor Überfluß.
O stille mir doch mein Verlangen,
Ich harre schon auf deinen Kuß.

Einladung ins Freie.

Setze dich unter den Schatten,
Sieh doch die Schönheit des Baums;
Schau in die reichlichen Saaten
Dieß unermeßlichen Raum's.

*

Schüttle den Baum da beim Zweige,
Aber nur zärtlich und leicht,
Daß sich der liebliche neige,
Blätter zum Sitze uns reicht.

*

Sieh die süßplaudernde Quelle,
Welche dieß Wasser uns beut,
Die unser Herz in der Seele
Durch ihr Gemurmel erfreut.

*

Wer wird vorüber da gehen,
Den dieses Spiel nicht ergötzt?
Der sich, wenn er dieß gesehen,
Nicht auf die Blätter hinsetzt?

An die Rose vor meinem Fenster.

Wie schön sie nicht am Stocke prangt
Die Rose, Lenzens Königinn!
Wie Thau, gleich Perlen, an ihr hangt —
O, blühte sie so immerhin!

*

Doch ach! bald nahet sich die Zeit —
Im Schönheitsschmuck welkt sie dahin;
So kurz währt jede Lebensfreud,
Mit ihr vergeht mein froher Sinn.

Auf den zuletzt abziehenden Storch.

So lebe wohl, und schwinge deine Flügel
In schönre Länder, flieh des Winters Sturm.
Du fliegst von dannen über Thal und Hügel,
Verlassest den bemoosten Kirchenthurm.

Die Stadt- und Landmaus.

Ich muß doch auch das Land besehen,
So sprach eine Städter-Maus,
Ich will zu meiner Freundinn gehen;
Längst lud sie mich zu einem Schmauß.

*

Uneingedenk der Reiseplage,
Eilt sie zu ihrer Freundinn fort,
Und glücklich war sie noch beim Tage
An ihrem vorgenommnen Ort.

*

Die Landmaus lief ihr froh entgegen,
Und hieß sie ihr willkommen seyn,
Und führte auf verborgnen Wegen
Sie in ihr ärmlich's Haus hinein.

*

Gleich brachte Haber, alten Specke
Sie ihrer müden Freundinn dar,
Und wünschte, daß es ihr gut schmecke,
Obgleich sie karg und sparsam war.

*

Doch diese beiden Landesgaben
Sind für die Städt'rinn zu gering.
Kann man denn hier nichts bessers haben?
So fragte sie. — Du albern's Ding!

*

Mit solchen kannst du dich begnügen?
Komm, geh mit mir hin in die Stadt.
Da sollst du seh'n — ich will nicht lügen —
Daß man ein Fürstenleben hat.

*

Die Landmaus ließ sich überführen,
Und trat mit ihr die Reise an;

Was kann wohl Jemand stärker rühren,
Als daß man glücklich leben kann?

*

Sie kamen wirklich zu den Thoren
Der Stadt bei hellem Sternenschein,
Sie krochen leis, mit offnen Ohren
Durch Ritzen in die Stadt hinein.

*

Nun ging der Weg nach dem Gebäude
Des Tost, der gestern Tafel gab.
Was hatten sie für eine Freude!
Was gab es da nicht Speisen ab!

*

Sie fanden gleich beim Eintritt Dinge,
Die unsre Landmaus nie gekost;
Sie machen beide Freudensprünge —
Es geht die Thür — nun kommt Herr Tost.

*

Ha! Mäuse, die verfluchten Thiere!
Geschwinde meinen Stecken her!
Jetzt zittern sie auf alle viere,
Und laufen in dem Saal umher.

*

Tost fängt nun an umherzurasen,
Und rannte an den Ofen an;
Hoch schwoll die Beile auf der Nasen,
Im Blute lag der arme Mann.

*

Nun schlichen sich die beiden leise
Fast todt zur offnen Thür hinaus.
Weit glücklicher sind Landesmäuse —
Leb wohl — so sprach die Landesmaus.

An die Donau.

Ruhig fließe, o Strom, die friedlichen Ufer vorüber;
Tobe im wilden Tumult, hörest du Waffengeklirr.

Das Bacchus-Fest.

Gefei'rt muß, Brüder! heute seyn
Das Bacchus-Fest. Weg mit dem Wein,
Der in Iberien nicht reifte,
Nicht aus Burgunder-Traube träufte.

*

Schwingt, Brüder! euch aufs volle Faß,
Und schlürft das edle Reben-Naß;
Stoßt an die laubumkränzten Becher,
Trinkt euch Gesundheit, wackre Zecher!

*

Das Lied schall laut: O Evoe!
Erhebt ihn bis zur Wolkenhöh',

Und preist die Mehrer unsrer Kräfte,
Die süßen, edlen Rebensäfte.

*

Und schonet ja der Fäßer nicht,
Zecht fort noch bei der Lampe Licht,
Bis ihr sinkt vor den Fäßern nieder,
Vom Weine schwer, ihr wackern Brüder!

Auf den Frühling.

Schon erwacht die Natur, zur Freude weckte der Lenz sie;
Da, wo er ewig uns lacht, führe die Hoffnung mich hin.

Bei der Wiege meines Vetters.

Du liebes, schönes Fritzchen du,
Du schlummerst hier in süßer Ruh,
Du, deines Vaters Ebenbild,
In weiches Bettchen eingehüllt.

*

Hangst noch an deiner Mutter Brust,
Fühlst nur der Unschuld reine Lust,
Kennst nicht einmal das Blumenfeld,
Und weißt noch nichts von unsrer Welt.

*

Ein Glück für dich nur, gutes Kind!
Mehr reif kommt oft sehr schnell ein Wind,
Raubt anfangs uns den frohen Sinn,
Bald welken wir dann ganz dahin.

*

Doch halt dich an der Älternhand
So fest wie an ein Gängelband,
Und folge ihren Lehren treu,
So bleibst du von Verführung frei.

*

Jetzt schlummre sanft in süßer Ruh,
Mein lieber, kleiner Vetter du,
Und wachse immer mehr und mehr
Zu deiner Ältern Freude her.

An den englischen Garten.

Friede und Ruhe entreißt mich hier dem Getümmel der Städter,
Unter erquickendem Kühl reicht mir Euterpe die Hand.
Hör' ich der Vögel Gesang und das Rauschen der Donau von ferne,
Wähn' ich im täuschenden Traum mich in Elysiums Hain.

Aufmunterung zum Weine.

Auf, schwärmet, Brüder!
Lallt Bacchus-Lieder,
Stoßt an die vollen Becher,
Zeigt euch als wackre Zecher.

*

Der Saft der Reben
Mehrt unser Leben,
Und ihr, ihr wollt nicht trinken,
Wenn volle Becher winken?

*

Weg mit den Sorgen!
Wer weiß, ob morgen
So froh der Mosler blinket?
Trinkt also, Brüder, trinket!

Leo der Große.

Furchtbar verheerte Roma's Gefilde der König der Hunen,
Alles zwang er ins Joch — Waffen besiegten ihn nicht.
Leo der Große bittet den Helden um Friede und Ruhe;
Da, wo das Schwert nicht mehr frommt, findet die Demuth Gehör.

Einladung zur Jagd an meinen Freund.

Geladen hängt dir nun die Flinte,
Mein Freund! an der Gewehre Wand;
Laut pocht das Herz dem Jagdgesinde,
Die Hunde woll'n vom Kuppelband.

*

Sehr günstig lächelt uns das Wetter,
Es bläst zur Jagd ein guter Wind;
Hör, laut schallt schon der Hunde Zetter —
Komm also, Freund! komm nur geschwind.

*

Den ersten Hirsch sollst du uns fällen,
Wenn wild durch Dickichte er bricht —
Laut soll der Hund dann um ihn bellen,
Bis man den Eichenkranz dir flicht.

*

Laß es, die Taschen anzupfropfen;
Ich hab an Allem Überfluß —
Bei mir da sollst du sie einstopfen.
Freund! eile, gönn mir deinen Kuß.

Erziehungsinstitute.

1.

Großes im Äußern versprichst du, den Musen geheiligter Tempel —

Möchte darinnen doch auch wohnen ein würdiger Geist!

2.

Ehemals warst du der Sitz, wo die heilige Andacht gewaltet —
Jetzt von der Muse bewohnt, schließe sie beide nun ein.

3.

Schönes Gebäude! noch schönere Hoffnung dem Vaterland blühet.
Täusche doch niemals den Ruf, komme der Hoffnung zuvor.

Ankunft des Frühlings.

Zephyre wehen
Durch Äthers Höhen,
Es grünen Felder
Und kahle Wälder.

*

Schon sieht man Blüthen
Auf Schäfer-Hüten,
Man höret wieder
Die Hirten-Lieder.

*

Die Rinder brüllen,
Die Lämmer spielen

Bei ihrem Fraße
Im weichen Grase.

*

Die Bienen summen
In jungen Blumen,
Schwirr'n in den Lüften
Mit Honig=Düften.

*

Die Lerchen singen,
Im Jubel schwingen
Sie aus dem Klee
Sich in die Höhe.

*

Der Haas flieht Wälder,
Und sucht sich Felder,
Hüpft auf der Weide
Vor Frühlingsfreude.

*

Gereizt vom Lenze
Flicht alles Kränze,
Das Lied tönt immer:
Lenz, welke nimmer.

Die Rose.

Holde Rose, dich schuf des Lenzes goldner Zauber; Zephyre kos'ten traulich schmeichelnd

Um die Knospe, die deine Reize einschloß,
Die du enthüllet.

Heiter lächelnd begrüßte dich des Jünglings
Sanft errröthender Blick, und wählte dich zum
Strauße für der unschuld'gen Jungfrau holden,
Züchtigen Busen.

Amor badete sich im Thau der Blätter,
Raubte dir der Gerüche süßen Nektar,
Und bestreute damit des keuschen Mädchens
Liebliche Wange.

Mühvoll zog dich des Musenchores Jüngste,
Pflegte deiner mit Sorgfalt, lieh dir Anmuth,
Welche reichlich ersetzen des Morgens Düfte,
Liebliche Düfte.

Der Gefangene.

Hier schmacht ich nun, erfüllt von Schande,
Mein Herz vor tausend Sorgen schwer,
Doch würdig trag ich diese Bande,
Warum vergaß ich dich, o Herr!

*

Vor mir sah ich von Tag zu Tage
Des großen Weltgebäudes Pracht,
Der Wunder Zahl in jeder Lage,
Und deine unbegrenzte Macht,

*

Ich wagte doch der Sünden Schande,
Vergessenheit so ganz auf dich,
Gerecht trag ich der Strafe Bande —
O Kerker, Kerker! decke mich.

*

Nein, nur Vergebung für mich Armen
Erfleh ich mir von Dir, o Gott!
Ach, nur Vergebung, nur Erbarmen —
Getrost duld ich dann meine Noth.

An die Erde, nach Virgil.

Gütige Erde, gedenke des alten Amyntichus Arbeit —
Nehme den schwächlichen Greis auf in den ruhenden Schooß!
Denn schon lange bekränzt er den Stamm des fruchtbaren Ölbaums,
Schmückte mit Reben des Weins seinen beblätterten Ast.

Vor der Reise.

Ich muß, ich muß auf fremden Wegen
Nun hin zum wilden Scyther Strand;
Doch wie, mich gleitet Gottes Segen;
Verbannt sey Furcht vor fernem Land.

*

Vor wem, vor wem soll ich erbeben,
Ist mir der Welten Vater gut?
Vor Tigers Grimm, der Macht des Löwen,
Vor zügelloser Menschen Wuth?

*

Ich stürze allen kühn entgegen
Und trotze ihrer schwachen Macht;
Ich habe meines Vaters Segen,
Sein Wink umhüllet mich mit Nacht.

*

Nun fort auf nie gesehnen Wegen,
Fort, fort zum wilden Scyther Strand;
Mich gleitet meines Vaters Segen;
Verbannt sey Furcht vor fernem Land!

Mein Trost.

Und wenn auch wüthende Orkane stürmen,
Sie drängen nimmer meinen Lebenskahn,
Wenn grause Wellen sich entgegenthürmen,
Um neidisch zu verdunkeln meine Bahn —

*

O, da vermag noch Hoffnung mich zu schirmen.
Ein solches Hoffen ist kein eitler Wahn;
Ich schwinge mitten aus des Lebens Stürmen
Auf leichten Flügeln mich zu Gott hinan.

*

Und triumphirend am Erlösungstage
Befrei ich mich vom schweren Wanderstabe,
Den ich durch Wetter schon getragen habe.

*

Ich wandle hin in eine andre Welt,
Wo jede Dunkelheit vom Auge fällt,
Und ew'ger Friede meine Bahn erhellt.

Der reiche, zufriedene Bauer.

Gewiß, ich bin kein schlechter Mann.
Für einen Herrn seh ich mich an,
Betracht ich meine schöne Hütte,
Steh ich in meiner Leute Mitte.

*

Sobald ich seh, der Tag wird grau,
Und blitzt am Kammerfenster Thau,
So rufe ich: He, aus dem Bette!
Sogleich verlassen sie die Stätte.

*

Dann sag ich: nun zur Arbeit hin!
Da folgen sie mit frohem Sinn,
Und trachten alles zu erfüllen
Genau nach ihres Bauern Willen.

*

Ruft Bäurinn uns zur Milch herein,
Sitz ich am Tischeseck allein —
Da sag ich ihnen ihre Pflichten,
Die sie mögen heut verrichten.

*

Ruf ich zu ihnen auf die Nacht:
Fei'rabend, Leute, nun gemacht!
Da eilen sie zur Nudelpfanne,
Und leeren froh die Wasserkanne.

*

Kommt dann das neue Jahr daher,
So bin ich wie ein Wechselherr,
Und zahle baar nach Austrags-Rechte
Sowohl die Dirnen, als die Knechte.

*

Gegeben hat mir's Gott, der Herr,
Und schickt mir immerhin noch mehr,
Und segnet jährlich meine Felder,
Sie stehen da, wie dichte Wälder.

*

Sagt mir, wer wünschte sich noch mehr?
Gewiß bin ich ein grosser Herr;
Zufrieden seyn ist wahres Leben —
Wem kann das Schicksal mehrers geben?

Die Eiche.

Horch Wanderer, wie tönt mit hohlem Sausen
Der Sturm! mir ist's, als hört ich Sensen-
klang.
Da sieh, die Eiche fällt bei seinem Brausen,
Um die sich rings ein dichter Epheu schlang.

*

Er widersteht des Sturmes tollem Hausen,
Und will die Eiche halten; doch sie sank —
Da fiel der Epheu auch mit Todesgrausen,
Bis tröstend sie, die Dryasstimm, erklang:

*

Und wenn auch eure Stützen, liebe Ranken,
Mit meiner Eiche Fall zu Boden sanken,
Ihr grünet fort, ihr werdet nimmer wanken;

*

Denn wo der Sphären Harmonie erschallt,
Zu diesem Throne bin ich auch gewallt,
Zum Throne, der auch eure Bahn bestrahlt.

Einladung zur Prüfung.

Wir jungen Dichter harren alle,
Ihr Freunde! in dem heil'gen Saale.
Beflügelt kommt die Stunde schon,
Und Apoll reicht uns unsern Lohn.

*

Kommt, Väter! euern Sohn zu sehen,
Wie um sein Haupt die Lorbeer wehen,
Und Apoll ihn auf Musenthron
Ernennt zu seinen trauten Sohn.

*

O kommt, hört junger Sänger Weisen
Vor allem hoch die Tugend preisen —
Und winket uns Zufriedenheit,
Sie krönt das Ende jeder Zeit.

Der Fruchtbaum.

Wenn segenreich der Lenz die jungen Bäume
Mit Blüthen überschneit und herrlich ziert,
Und wenn der Gärtner schon die regen Keime
Von reicher Frucht an jedem Baume spürt —

*

Da träumt er sich die allerschönsten Träume
Von dem, was ihm Pomona bringen wird,
Und eilt, damit er nimmer mehr versäume
Die Pflege, die der Blüthenzeit gebührt.

*

Von dir, o Jüngling! kann man alles hoffen,
Noch haben keine Stürme dich betroffen,
Noch steht dir deiner Laufbahn Schranke offen —

*

So renne sie und thue deine Pflicht,
Was rechtlich sich die Welt von dir verspricht;
O täusche doch die schönste Hoffnung nicht!

Auf eine versiegte Quelle.

1.

Wo der Narzisse Haupt auf erhabenem Stengel emporragt,
Schäumte die Quelle so rein, wie das gediegene Gold.

2.

Wehe! versieget sprudelt nicht mehr die schäumende Quelle,
Die des Wanderers Durst öfter als einmal gestillt.

3.

Lechzend seufzet der Waidmann: O weh! sie ist nun versieget;
Siehe, sie quillt dort vom Fels; reizender schien ihr der Ort.

4.

P e t e r.

O weh, hin war sie so geschwind!

P a u l.

Wohl mir; ich bin kein Wasserkind.

5.

Braun von der sengenden Sonne beklagt sich der
Wandrer vergebens;
Sie ist versieget — mit ihr leider die schönste
Najad'.

Das Schifflein.

Ganz ohne Steuermann durchschnitt die Wellen
Des hohen Meeres eines Schiffleins Kiel;
Da schaut doch, wie die weißen Segel schwellen,
Und wie das Schifflein tanzt, der Winde Spiel!

*

Es hüpfte hin und her auf leichten Wellen
Nach Niedergang und Aufgang ohne Ziel,
Bis endlich grause Felsen es zerschellen,
Indem es hin an eine Klippe fiel.

*

O Jüngling! hoch geht deines Herzens Streben
Und Leidenschaften jagen dich durch's Leben;
Doch wenn dich's freut, vor ihnen nicht zu beben,

*

O so verbanne jeden stolzen Wahn,
Vertraue dich dem weisen Lehrer an,
Sonst sinkst du auf des Lasters grause Bahn.

Die edle Handlung.

Alexis, der Jägerjunge und Myrtill, der Hirtenknabe.

Schon röthete der Abend die Berge, der Lerchen hochschwebendes Lied war verstummt, nur die aufgeblähten Frösche quackten aus schilfbewachsenen Sümpfen den müden Landmann in süßen Schlummer — da eilte Alexis, der fleißige Jägerjunge, dem umnebelten Walde zu. Mächtig, so sang er, pocht mein Herz und sehnet sich, den Willen meines alten Vaters zu erfüllen; heute noch muß entweder ein schnellfüßiger Hirsch oder ein borstiger Eber von meinem treffenden Pfeile verwundet stürzen. Die angenehmen Düfte der jungen Birken umschwebten ihn jetzt; schon schlich er still durch das Gebüsche seinem ausgehauenen Stande zu, da hörte er im dunkeln Dickichte ein dumpfes Gewinsel; wie im Herbste abgefallenes Eichenlaub rauscht, so ächzte die halbgebrochene Stimme. Mit Jägermuth schlof er durch das dunkle Dickicht dem düstern Halle zu. O wehe! so sprach er jetzt, der arme Hirtenknabe, gewiß verirrte er sich, der edle Junge; wie er weint, wie er Vater, mein lieber Vater so oft, so rührend schluchzet! Ich will

mich nun sehen lassen, und ihn anreden. Jetzt schlof Alexis aus dem dunklen Gebüsche hervor.

Myrtill. O Pan! guter Pan! Hilfe, Hilfe! nimmer sehe ich meinen alten Vater, nimmer unsre schönen Heerden.

Alexis. Fürchte nichts, guter Hirtenjunge! fasse Muth, sage mir, was fehlt dir? Ich will dir helfen.

Myrtill. Wie, du mir helfen? So höre nun, bester Jäger! und rette mich. Gestern kam ich mit meinem alten Vater in diesen wilden Hain, um ein Schaf, das sich von der Heerde verirrte, zu suchen. Mein Vater ist zu alt, zu schwach waren seine welken Arme, das wild entgegen sträubende Dickicht auseinander drängen zu können. Mir aber war kein Gebüsch zu dicht, ich trotzte jeder dornigten Hecke, und flehte im Stillen zu Pan: Guter Pan! gewähre mir, daß ich der Finder dieses verirrten Lammes sey, und gönne mir den väterlichen Freudenkuß zum Lohne. So kam ich immer tiefer in diesen wilden Hain, bis ich mich nicht mehr erkannte. Nun schrie ich; doch mein Rufen war vergebens; so schmachte ich seit gestern ganz verlassen in diesem Walde. O, wie wird mein alter, guter Vater um mich trauern!

Alexis. Tröste dich, guter Knabe! Du sollst ihn bald wieder sehen, in dir keimt Tugend und Rechtschaffenheit; ich will dich dafür aus diesem Haine führen. Du hast gewiß Hunger, edler Junge? Jetzt griff Alexis in seine Waidtasche und gab ihm Käse und Brod. Gierig aß es der hungrige Knabe und trocknete die bangen Thränen vom Auge. Nun jetzt gehe, sprach der edle Jäger. Der Hirtenjunge folgte ihm durch das finstere Dickicht, nnd bald sah er sich aus dem Walde auf freiem Felde. Wie ein Vogel, der nach langer Gefangenschaft seinem gräßlichen Kerker, dem Käfige, entrann, so athmete Myrtills Brust, Freudenthränen rollten über seine Rosenwangen, er schluchzte seinem Erretter Dank, und eilte froh den schmachtenden Armen seines traurigen Vaters entgegen. — Des Anstandes beste Zeit war nun vorüber und Alexis hatte noch nichts erbeutet; doch der Gedanke, edel gehandelt zu haben, ersetzte ihm zehnfach diesen geringen Verlust, und er eilte freudig der niedern Hütte seines alten Vaters zu.

Die alte Burg.

Horch, wie längst verblichne Ahnen
Flüstern um das öde Schloß,

Und im Hauch der Silbertannen
    Klagen ob der Veste Loos:
Denn hier herrschte Goldgeflimmer;
Aber nun sind's öde Trümmer.

*

Unter lautem Rindgebelle
    Tönte hier des Jägers Horn,
Und die zitternde Gazelle
    Floh gejagt durch Busch und Dorn.
Endlich fiel, ungleich zum Streite,
Fiel sie ihm die arme Beute.

*

Aber nicht nur Rindgebelle
    Tönte um das edle Schloß,
Tosend, wie die Meereswelle,
    Zog heran ein Männertroß,
Ließ die Kriegstrompete hören,
Um die Veste zu zerstören.

*

Mit der grimmigsten Gebährde
    Blickt der junge Ritter hin,
Und mit einem Riesenschwerte
    Waffnete der Vater ihn.
Stets vertrauend seinen Söhnen,
Konnt' er jedem Feinde fröhnen.

*

Und der Jüngling, gleich dem Blitze,
Der durch Donnerwolken bricht,
Stand an seiner treuen Spitze.
Zittern? — O, das konnt' er nicht;
Furcht ergriff der Feinde Glieder,
Still und Ruhe waltet wieder.

*

Hört ihr Siegsgesänge schallen?
Hört ihr's, wie die Cimbel klingt?
Wo bei schäumenden Pokalen
Schön der Held von Tugend singt,
Wo das Laster zu zerstören
Sich die edlen Ritter schwören.

*

Ach! ich träume mich vergebens
In die schöne Zeit hinein,
Nicht ein Schatten dieses Lebens
Winkt uns, nicht ein blasser Schein.
Redlichkeit und Tugend trauern
Ob der Burg zerfallnen Mauern.

*

Denn in wilden Zeitesstürmen
Kehrte hier die Tugend ein,
Konnte unter sichern Schirmen
Stiller Ruhe sich erfreu'n.
Doch in öden Felsengittern
Mußte auch das Laster zittern.

Aber weh, die schönen Hallen
Sind verkehrt in leichten Staub,
Die Gemächer sind zerfallen,
Sind des Zeitensturmes Raub.
Alles still und stumm; nur Eulen
Hört man in den Wänden heulen.

*

Nur ein seltnes Epheu dringet
Aus der hohlen Wand hervor.
Sieh, der schwache Reisig schwinget
Sich am Felsen hoch empor.
So auch konnten die Geringen
Hier der Mächt'gen Schutz erringen.

*

Aber groß selbst noch im Falle
Trotzt der ragende Ruin,
Nur mit einem seltnen Strahle
Dringt die Abendsonne hin,
Staunend schaut sie dieser Veste
Majestät'sche Uiberreste.

*

Selbst die Blumen, die im Lenze
Uns die güt'ge Flora beut,
Selbst des Siegers Lorbeerkränze
Werden einst ein Raub der Zeit.
Was wir auf der Erde schauen,
Alles sinkt in Nacht und Grauen.

Der erste gefällte Hirsch.

Alexis.

Schon warf die Sonne ihre letzten Strahlen auf die Wipfel der Bäume hin, als Alexis, der edle Jägerjunge, durch bethaute Fluren dem grünen Walde zueilte. O Diana, so sang er, der Jäger Göttinn! schenk mir Waidmanns-Heil, segne heute meinen Anstand; fälle ich zum ersten Male einen Hirsch, freudig bringe ich dir dann seine braunen Krönchen und einen Kranz, von Eichenlaub geflochten, zum Dankesopfer in deine geheiligte Grotte. Schon war er im Walde; aber schüchtern sah er sich jetzt um — es rauschte im dunklen Dickichte. Es wird doch kein Wildschütze seyn, stotterte er bebend. Jetzt spannte er still die zischende Sehne, und stellte sich hinter eine buschichte Fichte. Nun, sprach er, mag es seyn, was es immer will, ich erwarte es mit Jägerfeuer. Das Geräusch kam immer näher. Es schlof ein Hirsch aus dem Gebüsche; sein Geweihe war prächtig; wie eine Egge ragte es auf der dichtbewachsenen Stirne; es machte schon die doppelte Krone; hoch erhob er seinen Nacken, mit dicken Borsten umwachsen; mit feurigem

Blicke rollte er die Augen umher, und weidete sich an jungen Birken. Mächtig schlug im Busen Alexis Herz, er bebte vor seinem Anblicke und zauderte, was er wohl thun sollte. Endlich faßte er Muth, zielte und schoß. Verwundet machte himmelan der Hirsch einen Satz, taumelte noch eine kurze Strecke fort — und sank endlich keuchend in dem Gebüsche nieder. Alexis suchte sogleich auf der Fährte nach und sah, daß er gefället ist. Du gute Göttinn! jauchzte er jetzt, morgen, sobald sich die Sonne uns wieder zeiget, will ich das gelobte Opfer dir bringen. Welch ein prächtiger Hirsch! Glücklicher Alexis! Du siehst endlich deinen Wunsch einmal erfüllt. O, wie wird sich mein Vater freuen, mein alter Vater! wenn er mich, ehe er scheidet, noch mit dem Eichenkranze, der Jäger Siegeszierde, krönen kann; er wird mich küssen und vor Freude weinen. So sagte Alexis, warf abgerissenes Gesträuß auf den Hirsch und einen starkriechenden Wischhader, der ihn vor der Thiere nächtlichen Angriff sicherte, und flog über Wiesen und Felder der Hütte seines Vaters unter stettem Jubeljauchzen zu.

Die Sonne.

Die Nachtluft wehte, und die stillen Auen
Umzog ein dicht verwobner Nebelflor;
Da fing der kühle Morgen an zu grauen,
Die Sonne blickte scheu durch's Morgenthor.

*

Kaum konnte sie die Nebelfluth durchschauen;
Doch Muth entflammt, und kämpfend drang sie vor:
Sie konnt' auf ihre Strahlenkrone bauen,
Und sieh, der Nebel sank, sie stieg empor.

*

Wenn Tück' und Bosheit, Wandrer! dich bekriegen,
O dann gedenke nie zu unterliegen;
Mit reinem Herzen wirst du immer siegen;

*

Wenn auch ihr Netz dich um und um beschlingt,
Wenn ihren Flor dein Auge kaum durchdringt,
Die Tugend ist es, die dir Rettung bringt.

Das Opfer der Diana.

Damon und Alexis.

Noch barg sich hinter den dämmernden Hügeln die Sonne, die Schwalbe zwitscherte noch

nicht ihr Lied, kaum hatte der frühe Hahn den Morgen begrüßt — jetzt ging der alte Jäger Damon mit Alexis über bethaute Fluren nach Dianens geheiligte Grotte, um ihr das gelobte Opfer zu bringen. Jägerfeuer funkelte aus Alexis Augen, sein Haar wallte frei über die Schultern herab, an der Seite hing sein schwerer Bogen, auf dem Haupte hatte er den Eichen-Kranz, mit dem ihn sein Vater krönte; in der Rechten trug er eine offene Muschel, angefüllt mit grünen Eichblättern, obenauf lagen die braunen Krönchen, an den Hirschfänger angekuppelt lief neben ihm Melap, sein getreuer Spürhund. Damon, der Greis, keuchte mühsam, auf einen Haselstab gebeugt, dahin; auf seinen Silberlocken glänzte der Thau und manche Freuden-Thräne entlockte ihm der schöne Morgen. Zwei und siebenzigmal, so sang er, sah ich schon die Wälder grünen und könnte ich sie noch zwei und siebenzigmal sehen, jederzeit würde ich neue Wonne, neue Wunder in ihnen finden — wie schön stehen sie nicht die Bäume, von Thau beperlet! wie lieblich glänzt dort das Morgenroth durch die Haselstauden! Schon waren sie bei Dianens Grotte; tief gebeugt trat der Vater mit seinem Sohne Alexis hinein, und hob so an:

Höre mich, Göttinn! höre mein heischeres Rufen; im Lenze meiner Tage ließest du mich, wenn ich im stillen Haine zu dir flehte, nie unerhört, so höre mich auch jetzt; durch dich erlegte ich manchen borstigen Eber; flüchtige Rehe stürzten verwundet von meinem treffenden Pfeile; die stolzen Hirschgeweihe, die deine geheiligte Grotte zieren, erbeutete und opferte ich dir: da aber jetzt meine Augen schwach, meine Arme schlaff sind, und nimmer mehr vermögen, dem stolzen Hirsche den Fang zu geben, Rehe oder borstige Eber zu fällen: so siehe hier meinen einzigen Sohn; er vertritt meine Stelle, vermehret die Zierde deiner Grotte, wenn auch ich nicht mehr bin. Seinen Eichenkranz, mit dem ich ihn krönte, und die braunen Krönchen seines ersten gefällten Hirsches opfert er dir heute; gütige Göttinn! schenke ihm ferner Waidmanns Heil, und segne seine Jagd. Nun erhob sich der Greis, Alexis nahm die Eichenkrone von seinem Haupte, opferte sie mit der Schaale auf Dianens Altar, und sang: O Göttinn! den Jägern hold, nimm dieses erste Opfer gütig von meiner Hand, erfülle meines alten Vaters Flehen an mir, und schenke mir Waidmanns Heil. Jetzt traten sie aus der heiligen Grotte, und schlenderten fro-

hen Herzens unter ländlichen Betrachtungen und Gesprächen ihrer niederen Hütte zu.

Die Rose.

Wie herrlich ist der Rose Kelch gestaltet,
Wenn Flora ihr mit segensvoller Hand
Die junge Knospe göttlich mild gespaltet,
Wie strahlet da ihr purpurnes Gewand!

*

Kaum aber hat die Knospe sich entfaltet,
So sinkt die Rose schon zum Grabesrand,
Bald ist der göttergleiche Reiz erkaltet,
Nur Dörner bleiben, wenn die Blume schwand.

*

O Jüngling! sammle Weisheit im Gemüthe,
Sie stirbt nicht, wie der Rose Purpurblüthe;
O nein, sie lenket immer deine Schritte.

*

Sie ist's, die stets zu deiner Seite steht,
Mit dir durch Sonnenschein und Stürme geht,
Mit Himmelsodem dir das Haupt umweht.

Vergleich der Abendröthe und der untergehenden Sonne mit dem Hinscheiden eines fromen Mannes.

Dort sinkt sie hinab die holde Sonne und noch im Schimmer lächelt sie uns Segen und stillen Frieden zu. Mit unaussprechlicher Milde schwebt noch ihr letzter Strahl um unser Antlitz, und scheint nur ungerne unser Auge zu fliehen. Endlich verschwindet sie unserem Blicke, und eine lichte Glorie verbreitet sich weithin am westlichen Rande des Himmels. Leiser ertönt uns das Lied der Vögel, bis die Gegend umher eine erhabne Stille feiert. Nun verwandelt sich der goldene Schimmer im Westen allmählig in mildere Farben, und krause Wölkchen sammeln sich dort, und schmücken sich mit sanftem Purpur, und lächeln uns an, wie kindliche Engel. Immer lieblicher mischen sich nun die Farben, und bald ergießt sich mit sanftem Wiederscheine die alles ringsum im Zauberlichte malende Abendröthe. Du bist das Bild des Frommen, der

übergeht durch einen sanften Schlummer ins bessere Leben, du liebliche Wunderscene der scheidenden Sonne, der mild hinleuchtenden Abendröthe! So wie die Sonne fest und sicher nach unwandelbaren Gesetzen die vorgeschriebene Bahn durchläuft, so wandelt auch der Fromme nur den Pfad des Herrn, so bleibt auch dessen Wille ein ihm unabänderliches Gesetz. So wie die Sonne nur Wachsthum rings verbreitet und hunderterlei Freuden, so wie sie tausend Frühlingskeime aus dem Schoose der beeisten Erde hervorlockt: eben so weiht auch der Fromme jede Stelle, die er durchwandelt, dem Wohlthun ein, und legt tausend Keime in die Brust des zarten Knaben, und lockt tausend Blüthen himmlischer Gesinnungen aus seinem Herzen hervor. Allein wer nennt mir all das namenlose Gute, das nur der Sonne Licht stets gewährt, und wer zählt die schönen Thaten alle, die der Fromme wirkt im Lande seines Lebens? Unendlich viel bleibt uns unbemerkt, was uns die erquickende Sonnenwärme schafft, und je mehr der Fromme Gutes stiften kann, ohne daß man seine Engelshand bemerkt, desto seligeres Entzücken fühlt seine erhabene Seele. Wenn trübe Wolken vorüberziehen, verdunklen sie zwar die Sonne ein wenig

und machen ihr Antlitz blasser, doch nur, daß sie mit neuem Glanze schöner und siegreich wiederstrahlt. So auch der Fromme; wohl können Unglücksfälle seine Stirne trüben, allein voll schönerer Einfalt, voll himmlischer Ergebung schaut er nur in Gott die höchste Liebe, selbst wenn Er ihn etwas härter prüft; sein Glaube erwankt nie, und seine Seele ist nur enger noch mit Gott verbunden, strahlt siegreich noch herrlicher durch Leiden. Siehst du dort jene lichte Glorie, die wunderbar emporstrahlt, wenn schon die Sonne still hinabgesunken? So zeigt sich uns gleichfalls die lichtumflossene Pforte des Paradieses, durch welche der Gute himmlisch verklärt wird, um dort die Palme zu empfangen. Aber mit seinem Hintritt ins Reich des Paradieses und der Ruhe scheint ein frommer Geist noch schöner, noch himmlischer mit denen zu ruhen, deren Herzen er zur Tugend gebildet und wie freundliches Abendroth strahlt die Erinnerung an sein begeistertes Wort, an sein stetes Wirken, an seinen irdischen Wandel, an die Seelen der Gläubigen, die ihm angehören. Ein süsses Wonnegefühl durchströmt unsere Seele beim Hinscheiden in die sanften

Rosengluthen, ein seliges Entzücken gießt das Bild des Frommen uns ins Herz, wenn es uns aus besseren Welten zulächelt.

Meine Trauerstunden.

Düster war's mir immer in der Seele,
Schwermuth nagte mir an meinem Herz,
Selbst der Jugend frohe Freudenquelle
War verwandelt mir in düstern Schmerz.
Ach, der Körper fing bald an zu siechen,
Schwäche fühlte ich in jedem Glied;
Denn das Leben, alle Kräfte wichen;
Ach, ich war ja selbst des Lebens müd.
Weit entfernt von heimatlichen Fluren,
Von der Ältern heimatlichen Herrd,
Arm, verlassen, zeigten sich die Spuren
Einer Krankheit, die mich bald verheert.
Und sie kam mit schnellen, schnellen Schritten,
Immer näher rückte sie heran.
O beim Himmel, dort hab' ich gelitten,
Was ein Mensch nur leiden kann;
Denn der Ältern sorgenvolle Pflege
War mir armen Fremdling nicht gedacht.
Dunkel sind der Menschen Schicksals Wege —
Ach, kein tröstend Wort ward mir gebracht.

Ohne Heimat mußte ich zum Saale,
Wo so viele Kranke hingebracht;
Aber Brüder, Freunde hatten Alle,
Nur um mich hat Niemand sich befragt;
Denn mein Freund seit sieben ganzer Jahre
Lag ja selbst zum Sterben schon bereit.
Ihm auch drohte schon die Todesbahre,
Und das Loos der großen Ewigkeit.
Und so ganz, von allen ganz verlassen,
Lag ich auf dem Krankenlager dort.
O, warum mußt ich denn nicht erblassen?
O, dann wär ja alles Leiden fort.
So vergingen Wochen, Tage, Stunden —
Zu mir Fremdling kam kein Mensch herein.
O, wie schmerzten mich so tiefe Wunden
Der Erfahrung, ohne Freund zu seyn.
Meine Sinne waren schon zerrüttet,
Ganz verloren war schon mein Verstand.
Wie der Tieger auf die Beute brütet,
Saß ich einst, gestützt auf meine Hand.
Horch, da tönte meines Freundes Flöte
Süsser Töne sanfte Melodien,
Und wie wüthend sprang ich von dem Bette,
Was mir meine Kräfte nur verliehn;
Wüthend wollt ich aus dem Fenster springen,
Schon geöffnet war es mit Gewalt;

Doch es wollte nimmer mir gelingen,
Denn ein Nervenschwacher hielt mich bald.
Und so trug man mich auf eine Matte,
Band mich an und nahm mir vieles Blut,
Ja beinahe alles, was ich hatte,
Um zu stillen diese meine Wuth.
Ach, so lag ich dort am Krankenlager,
Thränen liefen mir vom Aug herab —
Eingefallen, blaß, die Wangen mager,
Sehnsuchtsvoll nach Ruhe in das Grab;
Denn ich hatte ja nichts zu verlieren
Auf der ganzen weiten Erde hier —
Mußt ich ja als Fremdling umherirren,
Um zu leben für und für.
Ach, warum bin ich denn nicht gestorben?
Warum schlägt mein Herz noch immer laut?
Besser wär' es, wenn ich nicht geboren,
Hätt' ich nie die Erde hier geschaut.
Meine Sinne waren ganz verschwunden;
Denn mit dreifach Stricken band man mich,
Gänzlich wüthend war ich ganze Stunden
In der Phantasie ganz fürchterlich.
Gottes weiser Rathschluß wollt' es haben,
Immer besser wurde ich zu jeder Stund;
Denn der Hoffnung süsse Träume gaben
Mir den Reiz zum schönen Lebensbund.

Heilig war's, als in des Freundes=Armen
Ich die herben Stunden dort vergaß,
Auch die Schmerzen und den düstern Harm,
Denn ich fühlte ohne Unterlaß.

Die Klosterfrau.

Jahre sind dir hingeschwunden
Auf dem Kahn der schnellen Zeit,
Du verlebtest diese Stunden
Mit der guten Frömmigkeit.

*

Frei entsagtest du der Ehre,
Die der Weltgeist uns verleiht,
Folgtest nur des Mittlers Lehre,
Thust, was er zu thun gebeut.

*

Schön gefaltet sind die Hände,
Wenn Aurora sich erhebt:
Mondeslicht bescheint die Wände,
Wenn dein Sinn bei Gott noch lebt.

*

In der Zelle lebt sie heilig,
Nichts stört ihren frohen Sinn,
Bringet ihr nun und zwar eilig
Lorbeerkränze freudig hin.

*

Könnt' ich jede Freude machen,
Die das Herz dir Wonne nennt —
Heiter seyn wird dir dann Lachen,
Weil es auch die Tugend kennt.

*

Ist vollbracht dein Erdenleben,
Nach der Jahre langer Zahl,
O so wirst du himmlisch schweben
In der reinen Geister Saal.

Dido.

Frei nach Virgil's *I.* Buche V. 560.

Mit Rührung blickt sie Dido an und spricht:
„Troianer fürchtet nichts,
„Mein neues Reich hat keinen festen Grund,
„Drum ist's von Wächtern weit umher besetzt.
„Wer kennt nicht des Äneas hohen Stamm?
„Wer kennt nicht eure Stadt und eure Tapferkeit?
„Doch zieht ihr nach Hesperiens Gefild,
„Und wünscht ihr euch zum König den Akest,
„So stürzet euch doch Didos Macht.
„So ruhet aus, mein Land steht euch bereit.
„Ich wollte selbst, Äneas wäre hier

„Vom Wind an unser Küstenland geführt.
„Doch bleibe mir kein Winkel ungesucht;
„Er irrt vielleicht in Wäldern Lybiens.“ —
Achates, merkend auf der Dido Wort,
Und von Begierde angetrieben spricht:
„Hier sind auch unsere Freunde, Göttersohn!
„Und unsre Flotte ist in Sicherheit;
„Wohlan, so springen wir aus diesem Nebeldunst.“
Und kaum entfällt den Lippen dieses Wort,
Zerfließt die Wolke schon in reine Luft,
Und glänzend steht Äneas, wie ein Gott.

Trauergefühle beim Hinscheiden meines Freundes.

Welch dunkles Gedankenheer umlagert die düstere Stirne? Warum triefet das Auge? O Thräne, wie wohlthätig quillst du! Warum blickt es so düster das Auge, und war doch sonst voll jugendlichen Feuers? Doch ich zittere — erbleiche. Mitleid erlahmet die Stimme auf der Lippe. Es ist ja nur ein Traum, nein — es ist mehr als ein Traum. Christian, du bist dahin, du hast Ältern — Freunde verlassen. Der Arm, der dich umschlingen will, ist leer; dem Auge, das sonst Wonne aus dei-

nen Blicken sog, entquillt eine kalte Zähre. An dein fühlendes Herz würde der Vater hinsinken; doch nein, du bist dahin, und wandelst nicht mehr auf sterblichen Bahnen. Ach! mit eiskaltem Entsetzen folgt ein Gedanke dir in die verklärten Regionen, und geleitet dich in die Heimat der Väter. Doch du warst ja so munter, und auf deinem Antlitze thronte jugendliches Feuer; aber dieß alles hemmte nicht den stärrigen Sinn des hageren Mähers, der die aufblühende Rose abknicket, wenn sie zum Opfer ersehen. Da steigt er herauf der hohle, frostige Knochenmann von der stygischen Nacht unter furchtbarem Geklapper, um den Erwählten mit seiner zerrenden Hand hinwegzuraffen, und um mit Grausamkeit zwei Herzen, die mit Wohlgefallen an einander hängen, auseinander zu reissen, der Schwarzbrütende! Doch — warum murre ich? Nein — verzeih'n es die Götter! Ihr führtet unsern Bruder in glückliche Gefilde, ihr seyd die Mittler, ihn zum Vater zu führen, der ihm, umgeben von Seraphinen, die Palme reichen wird. Ach! wie froh bin ich, daß ich ausgeweint habe — und doch wankt das Knie, doch verstummt mein Gefühl — wenn ich will kämpfen und muthig den Leidenskelch schlürfen, um

die himmlischen Spähren zu erringen, die du, o Christian! selig Verblichener! als den Lohn tadellosen Wandels erhältst. Ach! wie bist du so glücklich, verblichener Bruder, du fühlest nicht mehr die Bosheit des Erdengeschlechtes: nur der Gerechte naht in heiliger Thräne sich deinem Grabeshügel, der Unschuld einschließt. Ach! —

Lob des Landlebens.

O dreimal selig, wer, von Handlungssorgen frei,
Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,
Mit seinen Stieren seine Vatererde baut
Und nichts auf Wucher nimmt, noch leiht,
Wenn nicht zur Feldschlacht die Trompete ruft, wenn nicht
Der Aufruhr wilder Wellen schreckt;
Wer keinen Richtplatz kennet, keiner mächtigen
Beschützer stolze Schwelle sucht;
Vielmehr des Weinstock's ausgeschoß'ne junge Zucht
Dem hohen Pappelbaum vermählt,
Und lieber wilde Zweig' mit krummer Hippe kappt,
Und auf den Stammbaum mildre propft,
Und bald der muntern Rinder wohlbeleibte Schaar,
Im offnen Thale weiden sieht;

Und bald in reine Fässer lautern Honig schägt
Und bald die frommen Schaafe scheert.
Wenn dann der Herbst sein Haupt, von saft'gen Früchten schwer,
Empor aus schwarzem Boden hebt —
Wie freut er sich, wenn selbst gepfropfte Birn er bricht,
Und Trauben, die wie Purpur glühn,
Dem Gartengotte darbringt, oder dir, Sylvan!
Beschützer seines Maierhofs.

Des Sohnes Wiederkunft.

Ein Jüngling war in einem einsamen Thale geboren, und in dem Schoose einer stillen Hütte unter den Augen eines ehrwürdigen Vaters aufgewachsen. Der Sohn war des Vaters Freude, und des Vaters Wille war auch der Wille des Sohnes, und es war ein frohes, frommes und einträchtiges Leben bei ihnen. Als aber der Jüngling eines Abends allein vor der Hütte saß, und die flammende Sonne unterging hinter dem blauen Gebirge, das in weiter Ferne nebelte, und das glühende Abendroth heraufstieg, und des Gebirges Saum vergoldete: da ergriff ihn eine große Sehnsucht, mit der Sonne zu

ziehen; sein Auge schloß sich nicht die ganze Nacht, und als der Morgen dämmerte, trat er zu seinem Vater, und sprach: „Segne mich, „mein Vater! und laß mich ziehen in das Abend„land, daß ich sehen möge, wo die Sonne zur „Ruhe geht; denn ich habe keine Ruhe weder „bei Nacht, noch bei Tag — so groß ist mein „Sehnen, und treibt mich ins Weite hinaus.“ Der gütige Vater sprach: „Ziehe hin mit Gott; „aber wo du auch seyn magst, sey meiner ein„gedenk und der stillen Heimat und der Lehren, „die ich dir ertheilt habe.“ Dann segnete er ihn, gab ihm einen Spiegel, und redete also: „Wenn du in diesen Spiegel blickest, wirst du „diese Hütte sehen, und das Angesicht deines „Vaters, und dann wirst du meiner gedenken, „und ich werde dir helfen, wenn du der Hilfe „bedarfst.“ Der Jüngling ging, und schritt fröhlich fort, und bald lag die väterliche Hütte hinter ihm. Als die Sonne abwärts stieg, lagerte er sich auf einem Hügel, und schaute nach dem Thale zurück, von dem er ausgezogen war. Er dachte gerührt an den bejahrten Vater, zog den Spiegel hervor, und sah darin die ehrwürdige Gestalt des Greises. Dann schlief er ruhig ein; die Sterne thauten milde Strahlen auf ihn her-

ab, und schöne Träume stiegen mit den Strahlen in des Jüngling's Seele. Als der Morgen kam, sprang er froh und rüstig auf, grüßte noch einmal die Gegend seiner Heimat, und zog dann weiter an seinem Wanderstabe, und immer weiter, und jeden Morgen und jeden Abend wendet er sich gegen Aufgang nach dem Vaterhause, und beschaute das Bild seines Vaters. Bald kam er nun in bewohnte Gränzen, und in große Städte, und sah der Menschen Thun und Treiben, und wie sie miteinander arbeiteten, und gegen einander sich liebten und haßten, und nach dem Genuße des Glückes rannten, der Eine auf diesem, der Andere auf jenem Wege. Nachdem er eine Weile zugesehen hatte, ergriff ihn eine Begierde, Gleiches zu thun, er mischte sich in ihr Getümmel, rannte mit der Menge, und kam nie zum Ziele. Aber viele Tage vergiengen jetzt, wo er nicht nach der Heimat sah, und seines Vaters nicht eingedenk war; denn alle seine Sinne waren bei dem, was um ihn hergeschah, bei der Lust, die er genoß, oder nach der er trachtete. Da begab es sich nun, daß er eines Tages mit schlimmen Gesellen zog, die ihn mißhandelten, und bis auf den Tod schlugen, und ihn dann liegen ließen auf einem einsamen Fel-

sen, wo Niemand seine Stimme hörte, und kein Wanderer vorüberzog, der sich seiner erbarmte. Jammernd lag er da in seiner großen Noth, und sah hinauf nach den Bergen, und hinab in die Tiefen — aber es erschien keine Hilfe. Jetzt ging die Sonne unter, die feuchte Nacht stieg über seinem Haupte herauf, rollte breite Nebel über den Himmel aus, und kein Stern leuchtete in der tiefen Finsterniß. Auch schloß kein erquickender Schlaf die müden Augenlieder des Jammernden, und kein mitleidiger Traum stieg zu ihm herab, sondern das Grauen der Finsterniß umlagerte ihn, und Stimmen der Nachtvögel kreischten aus tiefen Schluchten, und schreckten sein Ohr. Dann rollte der Donner in den Gebirgen, und furchtbare Blitze stürzten aus dem weit klaffenden Gewölke herab, und sengten die Zweige um ihn her. Der Hagel stürzte hernieder, und verheerte den Wald. Da der Morgen kommen sollte, lag noch dicke Nacht über der Erde. Weheklagend und stöhnend erhob sich jetzt der Arme von dem harten Lager seiner Schmerzen, und arbeitete sich mühsam fort, um sich einen Ausweg zu suchen, wo er menschliche Hilfe fände; aber er irrte umsonst umher in grausenvollen Schluchten und tiefem Moor; der Regen

strömte herab, und die Blitze umkreiseten ihn. Auch glühten seine offenen Wunden, und ein brennender Durst verzehrte ihn, den der Regen nicht löschte, der auf seine Zunge fiel. Oft warf er sich nieder zur Erde, aber die durchnäßte Erde war ihm keine Ruhestätte. Auch der Hunger quälte ihn jetzt, und —— da er nach Nahrung umherfühlte, faßte seine Hand deu Spiegel, was lange nicht geschehen war. Er sah hinein, aber ach! er sah nur seine eigene Jammergestalt und die Verwüstung umher, nicht die stille Heimat im friedlichen Thale, nicht das tröstende Bild des ehrwürdigen Vaters. Da fing er laut zu weinen an über sich selbst, warf sich sein Vergehen vor und sein sinnloses Treiben, aus dem all sein jetziges Leiden entsprungen sey. Es überfiel ihn eine so glühende Scham und bittere Reue, daß er sein jetziges Leiden fast ganz vergaß und nur dachte, wie er den Weg wieder fände zu dem liebenden Vater, und in die geliebte Heimat. Er verlangte jetzt mehr nach der engen Hütte, als früher nach der weiten unermeßlichen Welt. Wie er nun so ging und sann, und sein ganzes Herz in Sehnsucht und Liebe zerfloß, da schlug der Himmel seinen Nebelschleier zurück, und lachte frisch und blau herein. Die Vögel sangen munter in den

Zweigen, und das Abendroth brannte durch die schauernden Birken, und die Brust des Wandernden schwoll von Hoffnung und erquickendem Vertrauen, und ein Thal öffnete sich vor seinen überraschten Blicken, und sieh! im milden Schimmer des Abendlichtes lag vor ihm die stille Heimat mit ihren Bäumen, und von den Strahlen umflossen trat der gütige Vater unter dem Laubdache hervor, öffnete dem Kommenden die Arme, und der Sohn sank weinend zu des Vaters Füssen. Dieser drückte ihn an seine Brust, alle seine Wunden heilten, und seiner Schmerzen ward nicht mehr gedacht.

An
Manlius Torquatus, römischen Konsul.

Hor. N. 7.

Schon ist geschmolzen der Schnee, und grün gekleidet die Fluren,
Blätter entkeimen dem Baum.
Jung wird der Erde Gestalt, der sonst geschwollene Strom fließt
Ruhig im Bette dahin.
Arm in Arm eröffnet der Grazien Chor und der Nymphen
Jetzo entkleidet den Tanz.

Schon der Wechsel des Jahres, der Nacht und des schimmernden Tages
Sagt dir dein sterbliches Loos.
Lauer Zephyr verdrängt den Frost, und den Frühling der Sommer,
Und auch dieser entflieht,
Wenn der fruchtreiche Herbst sein Füllhorn ergießt; doch verfolgt der
Oede Winter ihn schnell.
Aber der hurtige Mond bringt Alles wieder in Ordnung.
Doch wenn wir kommen dahin,
Wo der edle Äneas ist, Tullus der Reiche und Ankus,
Dann sind wir Asche und Staub.
Weißt du denn, ob der Himmlischen Rath, wenn du heute noch lebest,
Morgen zu leben vergönnt?
Alles wird der gierige Erbe verschwenden, was du mit
Gütigem Herzen ihm gabst.
Wenn dich der Tod einst umarmet, und Minos das furchtbare Urtheil
Ewig entscheidend dir spricht,
Wird dich, Torquatus! nicht Adel, Beredsamkeit nicht, noch die Tugend
Rufen ins Leben zurück;

Denn auch Diana befreit nicht den keuschen Liebling des Herzens
Aus der Finsterniß Schooß;
Und auch Theseus vermag nicht zu lösen die Fesseln des Todes
Seinem Pyrithous.

Verklärung Christi.

Jesus, der Mittler, stieg jetzt auf Tabor mit göttlichem Antlitz;
Ihn begrüßte der Morgen über die Cedern hernieder,
Cherubim sahen ihn, und ihn sahen die Seelen der Väter.
Ihn begleitete Petrus, der Kühnste unter den Jüngern,
Und Jakobus, beseelt von edelmüthigem Ehrgeiz,
Dessen Seele ganz trunken ist vom Gefühle der Gottheit;
Und sein liebenswürdigster Jünger, der sanfte Johannes,
Den er sich wählte voll göttlicher Huld zum vertrautesten Freunde,
Dessen Augen oft weinen für seinen göttlichen Heiland.
Jesus stand nun auf Tabor, sein Vater umhüllt ihn im Glanze.
Sieh! der Himmel umzog sich mit hellen, umschattenden Wolken;

Jesus wurde verklärt; sein Antlitz war wie die Sonne,
Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet;
Und sein Gewand ward silbern, wie Licht von dem strahlenden Monde.
In dem Antlitz der Heiligen Petrus, Jakob und Johannes
Strahlte es wieder, wie im Thaue die Sonne am Morgen.
In einer silberhellen Wolke führen Elias,
Mit ihm Moses, Boten des Vaters, auf Tabor hernieder.
Sanft erscholl nun die Stimme: Sey uns gegrüßet, du Mittler!
Schönster der Tage, sey uns von allen künftigen Tagen
Festlich und heilig, den im Himmel die Seraphim feyern
In dem Allerheiligsten Gottes mit donnernder Harfe.
Und Jakobus eilte, erfüllt von der Ehre des Anschau'ns,
Und auch innig gerührt, der hohen Erscheinung entgegen.
Petrus trat mit feurigem Muthe zum göttlichen Mittler:
Schön ist's, Herr! auf Tabor unsere Wohnung zu haben.

Göttlicher! ist es dein Wille, so wollen wir Hütten uns bauen,
Eine für Dich, die andre für Moses, die dritt' für Elias.
Also sprach er, und es erscholl aus den Wolken die Stimme,
Aus dem Allerheiligsten Gottes die Stimme des Vaters:
Seht hier mein Wohlgefallen, diesen den einzig Geliebten!
Hört ihn! So sprach er in seiner Größe auf Tabor hernieder.
Aber er trat hinzu der menschenfreundliche Mittler,
Mit dem Blicke der Liebe, und voll der göttlichen Sanftmuth,
Und berührte sie sanft, und sprach mit göttlicher Stimme:
Petrus, wo ist dein Muth? Auf! meine geliebtesten Jünger!
Auf und fürchtet euch nicht! Ich bin's, der göttliche Bruder.
Und sie vernahmen die sanfte Stimme des Mittlers voll Trostes,
Sahen auf und sahen Niemanden, außer nur Jesum.
Moses und Elias fuhren wieder gen Himmel.
Und es rauschte ihnen die Stimme der Engel entgegen:
Halleluja, er ist verklärt! halleluja verkläret!

Jesus stieg mit seinen Jüngern den Tabor
hinunter,
Und er sprach: Sagt's Niemanden, Jünger!
was ihr gesehen,
Bis der Sohn des Menschen ist auferstanden von
Todten.

Herkules und Kakus.

„Heil dir, unbezwinglicher Alzide!
Also sang die frohe Priesterschaar —
„Dir entquoll des ganzen Landes Friede,
„Dir auch bringen wir dieß Opfer dar,
„Der du wagtest auf den Felsgebirgen
„Jenen wilden Löwen zu erwürgen,
„Und den Stier, der fürchterlich gehaus't,
„Zu erschlagen mit geballter Faust.

*

„Auch den Orkus wolltest du beschauen,
Und du schautest ihn mit kühnem Blick;
„Sieh! der Pforte Hüter wich mit Grauen,
Hochgethürmt sein dreifach Haupt, zurück.
„Und bei Lerna dort die schwarze Hyder
„Hiebst du mit dem tapfern Schwerte nieder.
„Heil dir, Heil dir, Jovis ächter Sproß!
„Komm und steig herab in unsern Schooß."

*

Also sang zu des Alziden Ehren
Seiner Priester froh vereinter Chor;
Festlich an den dampfenden Altären
Stieg des Weihrauchs dichter Schwall empor;
Denn der Menschheit Urrecht waltet nimmer;
Seine Höhle ist verkehrt in Trümmer,
Und er selbst durch des Alziden Macht
Tief gestürzt in des Avernus Nacht.

*

Seht ihr dort, wo mit gebrochnem Schimmer
Phöbus dichtgedrängte Strahlen glüh'n,
Seht ihr dort die kahlen Felsentrümmer
Und den öde stehenden Ruin?
Dort an jener grauenvollen Stelle
War des ungeheuern Kakus Höhle,
Gräßlich und empörend war sie, traun!
Selbst den Menschenwürgern anzuschau'n.

*

Prangend stehen vor der blut'gen Schwelle
Schädel, die des Unthiers Arm zermalmt,
Immer fließt, gleich einer Meereswelle,
Blut, das hoch empor zum Himmel qualmt.
Kakus selbst, das Höhlenungeheuer,
Speit aus seinem Rachen zischend Feuer,

Das der grausen Höhle Abkunft zeigt,
Hoch empor in schwarzen Wirbeln steigt.

*

Endlich kam die langerwünschte Rache;
Stolz auf Geryons gelungnen Mord,
Leitete am schilfbegränzten Bache
Herkules die Rinderbeute fort,
Ließ die Heerde auf den großen Haiden
Längs des Baches grünen Ufern weiden,
Und er selber legte sich gemach
Unter einer Buche Schattendach.

*

Heimlich schleichend um die Rinderschaaren
Naht der wilde Kakus schon herbei,
Der Verwegne! Vier der schönsten Farren
Raubt er, und der schönsten Kühe drei.
Alle diese nimmt er bei den Schweifen,
Rücklings in die Höhle sie zu schleifen,
Daß nicht eingedrückt in leichten Staub
Ihre Spur verrathe seinen Raub.

*

Herkules durchsucht die ganze Haide,
Denket nicht an Kakus Felsenkluft.
Endlich bricht er auf, da von der Weide
Schon der Abend seine Heerde ruft.

Diese stört der Abend-Dämm'rung Stille
Plötzlich mit weit schallendem Gebrülle:
Horch! da brüllt aus Kakus Felsenthor
Laut antwortend eine Kuh hervor.

*

Herkules, dem wohlbekannten Schalle
Horchend, schäumt vor wildentbrannter Wuth;
Plötzlich aufgeregt von schwarzer Galle,
Stürmet regellos sein Heldenblut.
Tobend nimmt er seine gift'gen Pfeile
Nebst dem Bogen und der Knottenkeule,
Schwingt sich durch die steile Wolkenbahn
Muthvoll auf das Felsgebirg hinan.

*

Trabend, daß der ganze Berg erzittert,
Nahet schon der kühne Held, und sucht
Seinen Gegner, der von Furcht erschüttert,
Eingesperrt in seinen Felsen flucht.
Um sich vor dem Wüthenden zu schirmen,
Hat er sich umschanzt mit Felsenthürmen,
Daß der Feind kein einz'ges Thor erspäht,
Zähne knirschend nur die Wimper dreht.

*

Doch des Zorns Gewalt verlieh ihm Flügel,
Dreimal stürmt er auf das Felsenhaus,

Dreimal läuft er um den steilen Hügel,
Dreimal ruht er müde wieder aus.
Endlich sieht er an des Berges Spitze
Eine dicht verwachs'ne Felsenritze;
Mächtig stemmt er an die Klippe sich:
Heil dem Sieger! denn die Klippe wich.

*

Mit der Wurzel aus der tiefsten Tiefe
Reißt sie des Alziden hohe Macht,
Schleudert hin und her die Felsenriffe,
Daß der ganze Berg zusammenkracht.
Offen war die Blut besprengte Schwelle,
Und der Weg gebahnt zur Riesenhöhle,
Die, seitdem das Unthier sie gebaut,
Nun den ersten Sonnenstrahl erschaut.

*

Das vom Licht entdeckte Ungeheuer,
Das sich tief verschloß im Felsenthor,
Brüllt und speit sein schwarzes Höllenfeuer
Aus dem ungeheuern Schlund hervor,
Mengt der Flamme helles Lichtgefunkel
Mit des Rauches nachtumkränzten Dunkel,
Daß gehüllt in dichte Finsterniß
Kaum das Unthier sich bekämpfen ließ.

*

Dort hinein, wo sich im Wellenschwunge
Hebt des Rauches nie durchblickter Schwall,

Dort hinein mit einem jähen Sprunge
Stürzt sich Herkules mit einem Mal,
Scheuet nicht das grause Höllenfeuer,
Drosselt, preßt und würgt das Ungeheuer,
Bis das Aug ihm auf der Wange hängt,
Stockend ihm das Blut die Kehle engt.

*

Vor der selbstgebauten Felsenhöhle
Starb das Unthier hin in Nacht und Graus,
Der Alzide schleppet vor die Schwelle
Den entseelten Körper nun hinaus,
Schwarzes Blut entquoll dem Augenpaare,
Und die borst'gen, weitdurchkreuzten Haare,
Und die Flamm' im weiten Schlund erstickt,
Staunend hat sie Jeder noch erblickt.

*

Der Alzide eilt nun nach dem Thore,
Das verschließt des Kakus Rinderstall.
Horch! da tönet laut in seinem Ohre
Seiner Rinder wohlbekannter Schall. —
Jährlich nun zu des Alziden Ehren
Dampfet Weihrauch über den Altären,
Und mit einem fröhlichen Gelag
Feiern seine Priester diesen Tag.

*

„Laßt uns — singt der Chor — des Helden freuen,
„Der so muthig seinen Feind besiegt,

„Auf und laßt uns Frühlingsblumen streuen
„Ihm, dem jeder Gegner unterliegt.
„Windet euch die Kelche blauer Glocken,
„Windet Epheu euch um eure Locken,
„Preiset des Alziden hohe Macht,
„Die dem ganzen Volke Sieg gebracht!“ —

Dialog zwischen Max und Wilhelm, ob das Stadt- oder Landleben angenehmer sey.

Wilhelm. O, ich freue mich, lieber Max! daß die Herbstferien nahen, ich will sie recht angenehm auf dem Lande zubringen.

Max. Da werde ich mich beßer in der Stadt unterhalten.

Wilhelm. Ich liebe keineswegs das geräuschvolle Stadtleben; ich will lieber einsam und ruhig leben.

Max. Eben das Einsame und Gesellschaftslose haße ich; denn doppelt ist immer meine Freude, wenn sich Mehrere mit mir freuen. Ich höre in der Stadt tausend Neuigkeiten, die dem, der auf dem Lande lebt, verborgen bleiben. Dann die schlechte Kost, das ewige Einerlei auf dem

Lande, wo man nichts hört, als das Blöcken der Schafe und Muhen der Kühe — dieß alles macht mir das Landleben verhaßt, wenn ich dagegen das Mannigfaltige, immer Neue in der Stadt bedenke.

Wilhelm. Aber was hast du davon? Vielleicht manchmal Ärgerniß, daß du durch Krankheit oder andere Unfälle von einem solchen Vergnügen abgehalten bist, indem ich mich dagegen nicht im Geringsten härme, weil ich nichts davon weiß.

Max. Ja, aber wenn ich erst die elenden Strohhütten mit unsern prächtigen Häusern in Vergleichung stelle, so finde ich darin einen neuen Abscheu gegen das Landleben.

Wilhelm. Die Häuser mögen allerdings den Vorzug haben vor den Hütten; aber in diesen Hütten wohnt eine Ruhe, ein Friede, eine Unschuld, die sich in prächtigen Häusern in Zwietracht, Wohllust, Geitz und Unruhe verwandelt. Diese Ruhe, dieser unschuldsvolle Friede würde einem Städter immer verborgen bleiben, der an Schauspielen, öffentlichen Aufzügen und heimlichen Aufreizungen, der in jenem Toben und Geräusch mehr Vergnügen findet, als an den Wiesen, auf wel-

chen die schellende Heerde durch muntere Sprünge ihre Freude äußert, und an der Ruhe und Unschuld in der ländlichen Hütte.

Räthsel.

Das Erste schmückt den Kaiser und die Krone,
Nicht minder ziert es jeden Blumen-Kranz,
Dein erster Anblick sieht's an der Kanone,
Doch auch der Guckguck trägt's in Bauch und Schwanz.

*

Das Zweite trägt der Adler an der Stirne,
In jeder Stadt, im Stalle schließt man's ein,
Zwar hat's der Apfel, aber nicht die Birne,
Einst hatt' es Adam, Abel, Eva, Kain.

*

Das Dritte kennt der Hirt und seine Heerde,
An seiner Mündung sieht's der klare Bach.
Im Heu und Haber freßen es die Pferde,
Und immer schließet es das Schlafgemach.

*

Das Vierte zwar verfolgt am Fuß ein Hase,
Doch selber jagt's dem tapfern Helden nach,
Du trägst es selbst am Spitzchen deiner Nase,
Vor Hitze schirmt es dich im Sonnendach.

*

Das Ganze wiegt sich sanft auf stillen Wogen,
Umhergeschleudert wirds beim Sturmgebraus;
Schon manchen hat das falsche Ding betrogen,
Und führt' ihn in des Orkus dunkles Haus.

·u h v ẞ

Orbis pictus
oder
die Welt in Bildern.

So wag' dich, kleiner Held!
Hin in der Schöpfung Feld;
Lern' all' die Wunder kennen,
Und recht beim Namen nennen.

*

Die Gans macht manche Reis';
Doch wird sie nimmer weis:
Der Mensch bereis't die Erde,
Damit er weiser werde.

*

Nimm, lieber Fridolin!
Die Welt in Bildern hin.
Da findest hundert Sachen
In alt und neuen Sprachen.

*

Erzähl' Papa, Mama,
Wie dieß dein Büchlein da
Die schönsten Bilder zieren,
Und dich zur Kenntniß führen.

*

Dann liebt dich der Papa,
Es liebt dich die Mama,
Wenn du nach Weisheit ringest,
Und holde Früchte bringest.

(Vorschrift bei dem Geschenke des *Orbis pictus* an einen hoffnungsvollen Knaben.

Kleinod des Friedens.

Gottes Friede! Himmels Sohn!
Sink' in unsre Herzen nieder,
Wähle sie zu deinem Thron,
Und verschmäh nicht unsre Lieder!

*

Wie das Kind im Mutterschoos
Ruhet sanft, wenn du besuchest:
Traurig ist des Sünders Loos,
Dem du, Freund der Unschuld! fluchest.

*

Mit dir wandelt Engelsruh',
Dich verschönt der Tugend Lächeln.

Heisse Thränen kühlest du,
Wie der Frühlingslüfte Fächeln.

*

Segnest du das arme Mahl,
Dann behagt uns Brod und Wasser:
Ohne dich im goldnen Saal
Darbt beim Überfluß der Prasser.

*

Wärst du Herr der ganzen Welt,
Prangtest du in Gold und Seide;
Wenn ein gut Gewissen fehlt,
Bist du arm, und ohne Freude.

*

Mich entzückt nicht Zepter, Kron',
Frage nichts nach Rang und Adel:
Ich bin mehr — bin Gottes Sohn,
Leb' ich rein und ohne Tadel.

*

Mögen And're falsche Lust
Aus des Lasters Kelch genießen:
Froher pocht die reine Brust,
Hab ich stets ein froh Gewissen.

*

Dich allein, nur dich allein
Wünsch' ich, holder Gottesfriede!

Du nur kannst mein Herz erfreu'n,
Dich nur preis ich hoch im Liede.

(Philip. *IV.* 7.)

Elegie auf Ritter Michaels Bartschur.

Dahin, ach Schade! sank der Knebelbart,
Der ehrenfest die Oberlippe zierte,
Den Ritter Michael nach Ahnenart
Den jungen Rittern zum Exempel führte,
Du Heldenschnauzbart, borstig und doch zart.
Der röthlichbraun, halbweiß, wildschön aufstrotzet,
Und von der Nase Schatten wohl bewahrt,
Der Palisade gleich, dem Gegner trotzet!
Wenn auf die Stoppeln Thau gebeitzt' hinsinkt;
Wenn dumpfer Schall den Wald des Barts durchsauset:
Wie er dann hell, gleich Diamanten, blinkt;
Wie er dann, wie Kanonenknall, erbrauset —
Ehrwürdig schien den Greisen Michels Bart,
Beim Anblick bebten Männer voll Entsetzen:
Der Jüngling sieht ihn, staunt und flieht und starrt;
Doch Mädchen zittern, wie vor Heidengötzen.
Das ging dem ehrenfesten Ritter nah;

Sonst sanft, beliebt und hochgeehrt bei Allen,
Sah er sich plötzlich rings gefürchtet, ha!
Auch andre Tücke konnt' ihm nicht gefallen;
Denn hört! der Schnautzbart schlürfte Bier und Wein,
Kein Engel wollte mehr die Borsten küssen,
Auch streckte er sich tief zum Mund hinein,
Und labte diebisch sich an fetten Bissen.
Was Wunder, wenn des Ritters Grimm gebot:
„Popanz! du sollst den Frevel bitter büssen,
„Und liegen sollst du abgemäht und todt
„Zu aller Bärte Warnung mir zu Füssen."
Ein Scherrer, wie Herodes grausam, greift
Den Schattenwald keck an mit scharfer Hippe,
Und mäht ihn ohne Gnade durch, und streift
Die Ritterzierde von der Oberlippe.
Ihr Kinder, Enkel! faßt die Reste auf,
Und legt sie fromm in eine Silberschaale,
Und heiligt sie für später Zeiten Lauf
Als Ehrendenkmal in dem Rittersaale.
Grabt in die Schaale diese Aufschrift klug:
„Hier ruh'n des Ritterbartes heil'ge Reste,
„Den einst der Großpapa so glorreich trug"—
Und weiht ihm dankbar jährlich neue Feste!

Lied der Sennerinn
oder
Monolog der Melkerinn.

Gern will ich den Schnacken wehren,
Daß sie dich nicht boshaft zerren:
Halte dich nur, liebe Kuh!
Bei dem Melken still in Ruh'.
Wie die vollen Eiter schwellen!
Heute kann's an Milch nicht fehlen.
Wie sie strömend niederrinnt!
Kuh! du hast den Klee verdient.

*

In der weiten Gelte heben
Sich die Säfte auf voll Leben,
Perlen schwimmen, wie ein Kranz,
Ringsum weiß, wie Blüthenglanz.
Füllt mit Wein und Bier den Magen,
Besser soll mein Trunk behagen,
Schlürfend lobt mich das Gesind:
„Welche Milch, du liebes Kind!“

*

Süßen Rahm spar' ich zum Feste;
Weidlich schmausen hohe Gäste,
Leeren froh die Kahne voll;
Nirgends schmeckt Kaffee so wohl.

Wohl uns, daß wir Vorrath haben!
Gern will ich den Säugling laben,
Und zur armen Nachbarin
Trag' ich Butterkrummen hin.

*

Freudig rühre ich den Butter,
Scherzend spricht die liebe Mutter:
„Welch ein Weck, so gelb, wie Flachs,
„Und so rein, wie Jungfernwachs!"
Um ein Gröschchen zu gewinnen,
Laß ich ihn zum Schmalz gerinnen,
Fett, voll Wohlgeruch und rein —
Das Profitchen bleibt dann mein.

*

Dank dir, Kuh! du bliebst so stille,
Kau' nun Heu und Klee die Fülle.
Hochauf schäumt die Gelte heut —
Mädchen, welche Seligkeit!
Wenn im Lenz die Dirnen prangen,
O, vor Lust glüh'n mir die Wangen —
Wird der schönste Kranz mir blüh'n;
Ich beglückte Sennerinn!

* *

Denn ich kauf' für Geld und Gut
Band und Strauß zum prunken Hut.

Abel's Tod.

Eine Tragödie.

Personen:

Adam.	Kain.
Eva.	Mehala.
Abel.	Thirza.

(Lobgesang der Kinder Adams in der Laube.)

Chor.

Lobt den Herrn! Die Morgensonne
Weckt die Flur aus ihrer Ruh,
Und der ganzen Schöpfung Wonne
Strömt vergnügt uns wieder zu.
Lobt den Herrn! In frühen Düften
Lobet ihn der Blumen Flor,
Auf den Wipfeln, in den Lüften
Singet ihm der Vögelchor.
Lobt den Herrn! Aus seiner Hölle
Brüllt das Wild ihm seinen Dank.
O, vor Allem, meine Seele!
Tön' ihm früh dein Lobgesang.

(Kain, der um Abels Laube feindselig herumschleicht.)

Rezit.

Sie singen, ha! gewiß ein neues Lied
Des Lieblings, dem allein die Freude blüht,
Der müßig bei der Heerde sitzt,
Wenn diese Stirn vor Arbeit schwitzt.
Seh' ich nicht Adam in der Laube?
Wie entzückt umarmt er ihn!
Mit welcher Liebe blickt ihn Eva an!
Wie ihre Herzen sich ergießen,
Wie ihre Freudenthränen fließen!
Ach! immer heller wird mein dunkles Traumgesicht,
Ich seh', ich seh', es täuscht mich nicht.
Mein ist der Fluch, und sein der Segen;
Seh' ich im Traum auf Blumenwegen
Nicht alle Kinder Abels geh'n?
In ihrem Thal war die Natur so schön;
Im dunklen Schatten grüner Lauben,
In Feigenhainen, unter Trauben,
Umkränzt mit Rosen saßen sie,
Und goldne Frucht fiel ohne Müh'
In ihren Schooß;
Nur sanfte Lieder sangen sie.
Ein dornicht Feld, ein Thal, wo Armuth wohnet,

Und Segen nie den regen Fleiß belohnet,
War meiner Kinder Theil.
Und ach! mit welcher Qual
Erinnert sich mein Geist:
In dieses Dornenthal
Fiel in der Nacht
Die Schaar von Abels Söhnen;
Noch seh' ich meine Kinder höhnen,
Noch schallet ihr Geschrei
Mir schrecklich in das Ohr,
Noch steigt die Flamm' empor
Von Hütten, die der Feind entzündet,
Der sie als Sklaven lieblos bindet,
Hört nicht ihr Flehen, nicht ihr Schrei'n,
Und führt sie weg, dienstbar zu seyn.

Arie.

O Elend, Elend meiner Kinder!
Gewitter Gottes! treff' mich Sünder.
Abgrund, eröffne dich,
Verschling, verschlinge mich;
Umsonst, umsonst ist dieses Flehen,
Der Richter läßt es nicht geschehen.
Elender! du mußt elend seyn —
So waffne dich, sey's nicht allein.

Rezit.

Adam und Kain.

Adam.

Sey mir gegrüßt, mein erstgeborner Sohn!
Ach, hätt' ich diesen Trauerton
Von deinen Lippen nicht gehöret,
Der Pein in meinem Busen nähret!
Wie führt zu dir mich diese Pein?

Kain.

Nicht Liebe; die gehört dem Abel nur allein.

Adam.

Auch dir gehöret meine Liebe;
Was nährest du für finstre Triebe,
Was schwarzen Groll in deiner Brust?
Was Groll gen den, der unsre Lust
Durch seinen heitern Reiz der Jugend,
Durch seine Andacht, seine Tugend,
Und seine sanften Lieder ist?
Der du mein Erstgeborner bist,
Mein lieber Sohn, mein Kain!
Betrüb durch diesen Ungestüm
Nicht deine Seele; liebe ihn,
Wie er dich liebt;
Erheitre dein Gesicht!

Kain.

Wie Abel lächeln kann ich nicht.
Gebieten kann ich nicht dem Ernst,
Der euch verdrüßet,
Daß er in Thränen sanft zerfließet.

Adam.

Das ist kein männlicher, kein ernster Sinn;
Nein — Unzufriedenheit und Gram reißt dich dahin,
Dein freudenloses, finsteres Betragen
Bezeugt's, und die jetzt ausgestoßnen Klagen.

Kain.

Vielleicht sind mehr der Freuden noch für dich;
Die größte Last des Fluches fiel auf mich;
Der Erstgeborne, ich bin nun verloren,
Ich bin vom Weib zum Elend nur geboren.

Adam.

Ach, Sohn! was hört mein Ohr?
Du lästerst? Kein Geschöpf ruft Gott zum Elend vor.
Laß dich Vernunft und Tugend rühren,
Sie werden Trost in deine Seele führen.
Mein Sohn, ach! höre mich,
Bei diesen Thränen bitt' ich dich,
Lieb' Abel'n; du wirst uns entzücken;
Er wird an seine Brust dich drücken.

K a i n.

Ich haß' ihn nicht; doch was euch alle rührt —
Der Weichlichkeit, die mir dein Herz entführt,
Die Thränen euch entlockt, der hab' ich Haß
geschworen;
Dadurch hast du das Paradies verloren.

A r i e.

A d a m.

O Wort, davor mein Geist erzittert,
Das, wie ein Donner, mich erschüttert,
O Vorwurf voller Pein!
Mit tausend Stacheln gräbt er in mein Herz
sich ein.
Welche Ahndung fasset mich?
O, daß ich nicht früh erblich!
In der Erde strengen Tagen
Wird er Adam laut verklagen.
Rettung werd' ich aus dem Elend suchen —
Keine seh' ich; mich wird er verfluchen.

R e z i t.

K a i n, (der in der Ferne stehen geblieben ist, und seines Vaters Jammer gehört hat.)

Wie seufzet er?
Wie klaget er?
Er ringet seine Hände,
Daß Gott ihm Gnade sende.

Mein Vorwurf dringt ihm tief ins Herz,
Er nagt an ihm, bereitet Schmerz.
Kain! meide diesen Ungestüm,
Und kehre zur Vernunft zurück.
Kannst du des frommen Vaters Blick
Voll solcher Seelenangst ertragen,
Sein Seufzen hören und sein Klagen?
Willst du nicht werden deines Elend's Raub,
So eil' und wirf vor ihm dich in den Staub!

Arie.

Mein Vater! ach verzeihe,
Sieh diese Thränen meiner Reue.
Ich sehe das, was ich gethan,
Mit Schauder und Entsetzen an.
O Vater, fluche nicht dem Sohne;
Von dir zu des Allmächt'gen Throne,
Zu meinem Bruder will ich geh'n,
Um die Vergebung zu erfleh'n.
Mein Vater, ach, verzeihe!

Rezit.

Adam.

O Gott! mein Blick schaut dankbar zu Dir auf.
Vielleicht erhörst Du heute noch mein Sehnen.
Mein Kain, mein Sohn, erhebe dich, steh' auf:
Mit Wohlgefallen sieht Gott diese Thränen.

Seyd mir gesegnet langersehnte Stunden!
Ich hab' den Erstgebornen jetzt gefunden.
Er bringt mit diesem thränenvollen Blick
Uns Freuden, Friede, Ruh' ins Haus zurück.
O Sohn! wie wird sich deiner Gott erbarmen;
So komm, und laß den Bruder dich umarmen.

Abel.

Du liebest mich, mein Bruder?
Du liebest mich, o Guter?
Ach, sag' es laut, daß ich's vernehme,
Weil vor Begierde ich entbrenne.

Kain.

Ich liebe dich,
Und schäme mich,
Daß ich dir dieses Herz versagt,
Die Ruh' so lang von euch gejagt,
Mit Unmuth eure Tag erfüllet,
Und mich in Trübsinn eingehüllet.
Schnell hebt sich meine Seel' empor,
Und geht aus ihrer Nacht hervor.
Du kannst, o Bruder! mir vergeben?
Und siehst nicht auf's vergangne Leben?

Abel. Arie.

Wenn der junge Tag erwacht,
So verschwinden alle Sorgen,

Die ein leichter Traum am Morgen
Auf dem Lager uns gemacht.
O lieber Bruder! mein Entzücken
Vermag ich dir nicht auszudrücken;
Der Ton erstirbt vor süsser Lust —
Ich drücke dich an meine Brust.

Rezit.

Eva.

O Kinder! seit das Paradies verschwunden,
Hab' ich nicht solche Freud' empfunden,
Als dieser Anblick mir gewährt,
Da Fried' und Eintracht wiederkehrt.
Ach Adam! die, die wir erzeugten,
Die lieben sich. Nichts, nichts ist meiner Wonne gleich,
Umarmt, geliebte Kinder! euch —
Die Thränen, die aus euern Augen fliessen,
Will ich von euern Augen küssen.

Duetto.

Mehala.

Ach Schwester! stimm' in meine Lieder;
Heut kommt die sanfte Ruh' mir wieder.

Thirza.

Mehala! wie der Lenz erquicket,
Hat dieser Anblick mich entzücket.

Mehala.

Du bist mir schöner nun, Natur!

Thirza.

Du blühst mir lieblicher, o Flur!

Mehala.

Dein Licht ist heller, stiller Mond!

Thirza.

Nun Ruh' in unsern Hütten wohnt.
O paradiesisch große Freude!
Die beßten Blumen laßt uns beide
In uns're Laube streu'n.

Mehala.

O paradiesisch schönes Leben!
Die beßte Frucht von Baum und Reben
Soll unser Herz erfreu'n,

Beide.

Und dieser Tag ein Fest uns seyn.

Rezit.

Abel.

Mein Bruder! unserm Gotte, der uns liebt,
Der meinen Bruder heut mir wiedergibt,
Will ich an meinem Altar herzlich danken.
Hast du nicht auch, Geliebter! den Gedanken?

Willst du nicht auch zu deinem Altar gehen?
Der Heerde schönstes Lamm hab' ich ersehen,
Dem Herrn zum Opfer anzuzünden.
Auch du, mein Bruder! wirst ein Opfer finden,
Das angenehm dem Herrn. Versiegle beim Altar
Den Bund, der stets ein Wunsch von meinem Herzen war.

Kain.

Ich will es thun,
Und auch dem Herrn ein Opfer bringen,
Zwar wenig kann ich nur erzwingen —
Das, was des Feldes Armuth gibt.

Abel.

Gott ist's, der nicht das Opfer liebt;
Den Opfernden liebt er, er achtet
Nicht auf das Lamm, das man ihm schlachtet,
Nicht auf die Frucht, die eine Flamm' verzehret, —
Wenn Lieb und Andacht nur im Herzen ihn verehret.

Mehala.

Geliebter! zürne nicht; ich seh' die Zeichen
Des finstern Grams zurück auf deine Stirne schleichen.
Ach kämpfe, daß er nicht dein Herz erfülle,
Und uns auf's neu in Schmerz und Trauer hülle!

Kain.

Sey ruhig; er soll nicht mein Herz erfüllen,
Mit Dunkel eure Tage nicht umhüllen.
Zwar ihr verschafft mir neue Leiden,
Mit euerm Übermaß von Freuden.
So lasterhaft war Kain doch nicht,
Als ihr dadurch mich macht.
Doch schon gewohnt zum Leiden duld' ich es;
Wer mit des Feldes Arbeit ringt,
Bezwingt auch leichtern Gram,
Der zu des Herzens Tiefen dringt.
Zum Herrn soll auch mein Opfer wallen;
Er thu' mit mir nach Wohlgefallen!

Adam.

Mein Sohn, laß es ein frohes Opfer seyn!
Schau, alles ruft dich auf, mit uns dich zu erfreu'n.
Mit Unmuth ist vor Gott von uns Niemand erschienen,
Wir wollen ihm mit Freuden dienen.

Arie.

Froh geht dir die Sonne auf,
Froh vollendet sie den Lauf,
Feld und Flur im Blumenkleide,
Selbst die Arbeit gibt uns Freude.

Opfert mit dem beßten Triebe,
Und versiegelt vor dem Herrn
Euern neuen Bund der Liebe;
Frohe Herzen hört er gern.

Rezit.

Abel.

So komm und reiche mir die Hand,
Dieß Opfer knüpfe unser Band
Vor Gott dem Herrn.
Ich schwör' beim Blut des Opferlamms,
Bei dieser treuen Zähre
Dir ewig meine Zärtlichkeit,
Die nichts, als deine Lieb', erfreut.

Arie.

Ach, liebe mich,
So wie ich dich!
Laß mit den reinsten Trieben
Uns so, wie Engel, lieben!
Dann wird Gott selbst uns da begegnen,
Und uns allda sein Antlitz segnen.

Rezit.

Adam.

Sie geh'n; doch Kain ja nicht erfreut,
Ja, bang ist mir. Ach! fleht,
Daß Gott den Gram zerstreut,

Den wir in seinem Herzen merken.
Vielleicht wird ihn sein Opfer stärken.

Chor der Kinder Adams.

Weltrichter, der Du uns gerichtet,
Doch nicht den Sünder ganz vernichtet,
Erbarme Dich, Weltrichter!
Denn groß ist die Verheissung, die Du uns gethan;
So nimm, Erbarmer! ihre Opfer gnädig an.

Rezit.

Eva.

Mehala, Thirza, und alle meine Kinder!
Gerecht ist Gott, doch gnädig auch dem Sünder;
Er wird es auch dem Kain,
Dem Erstgebornen seyn.
Das Opfer selbst wird seinen Gram zerstreuen,
Des Herrn Gnade wird sein enges Herz erfreuen,
Und seine bange Seel' erheitern.
Auch Adam hoffet noch.
Erheitert das Gemüth, ihr Töchter!
Und singt indessen euer Lied,
Das Abels Lob erzählt, das Lob des Frommen,
Bis beide Hand in Hand zurücke kommen.

Wechselgesang.

Mehala.

Fromm ist Abel, der Hirt.
Führt er im Thale die Heerde,
So ist Gott sein Gedanke,
Und der Schöpfer sein Lied.

Thirza.

Was ist Abel, der Hirt?
Sanftem Lächeln der Augen
Mischt sich denkender Ernst,
Spricht im Blicke die Seele.

Mehala.

Schön ist Abel, der Hirt.
Sieh, braunschattigte Locken
Kräuseln sich um die Stirn,
Fließen die Schulter herab.

Thirza.

Fromm ist Abel, der Hirt.
Wenn er vom Ewigen singet,
O dann wallet mein Herz
Von Empfindungen voll.

Mehala.

Weise ist Abel, der Hirt.

Sind Gottes Wege mir dunkel,
Wie enthüllet er sie,
Wie zerstreut er die Nacht!

Thirza.

Schön ist Abel, der Hirt.
Lang ist er, und reizend gebildet,
Aus der schlanken Gestalt
Schimmert der Engel hervor.

Chor.

Seht, seht! dort steigt der Opferrauch hinauf,
Von Abels Altar steigt er auf.
Still feiert die Natur,
Als wäre Gott zugegen;
Die Winde ruh'n, es regen
Sich die Gebüsche nicht.
Ein angenehmer Duft —
Er strömt vom Altar her,
Und füllt die ganze Luft.
Der Richter hat das Opfer von dem Frommen
In Gnaden aufgenommen.
Ach weh! in welche Nacht versinkt die Flur,
Wo Kains Altar steht?
Ein ängstlich Rauschen tönt durch die Natur,
Ein Sturmwind heult,
Und weht das Opfer weg,

Umhüllt den Opfernden mit Rauch,
Und füllt die Flur umher
Mit schwarzem Dampf.
Ach weh! verworfen ist er — weh!
Verworfen ist der Haßende.

Rezit.

Adam.

Ach, meine Eva! welch ein Schmerz,
Besorgniß, schreckliche Besorgniß
Erfüllt mein Herz!
Er, den sein Zustand stets betrübet,
Der stets geglaubt,
Nur Abel sey geliebet,
Ihm lächle der Allmächt'ge nur,
Ihm blüh' allein die Flur;
Der nicht vermocht', dem Argwohn zu gebieten —
Was wird er thun? Wie wird er wüthen?
O Sünde, Sünde, welche Nacht
Von Elend hast uns du gebracht!
Ach! ich muß gehen;
Ich selbst muß den Verworfnen sehen.

(Adam geht, Kain zu suchen.)

Eva. Rezit.

Ich folge dir. Voll Ahndung ist dies Herz,
Voll banger Ahndung und voll Schmerz.

Mehala, Thirza! bleibet meine Kinder!
Und betet für den Sünder.
Vielleicht ist er jetzt schon entfloh'n,
Fern von uns weg, ach Kain, mein Sohn!

(Eva folgt ihm nach.)

Rezit.

Thirza.

Mehala! Angst sitzt tief in meinem Herzen,
Ich lese auch in deinem Auge Schmerzen,
Und ich, nie fühlt' ich solche Pein —
Ihr Freuden! solltet ihr so kurz nur seyn?
Ach! hätte Kain uns betrogen,
Und sein Gesicht die Liebe nur gelogen,
Die er versprach?

Mehala.

Ich fürchte, Schwester, ach!
Ich fürcht es nun.
Mein Herz sang der Versöhnung Lieder,
Nun kehrt mein banger Kummer wieder.
Der schwarze Unmuth sitzt zu tief in seiner Brust,
Nichts war in der Natur für ihn ein Quell der Lust.
Doch hofft' ich noch, er würde wiederkehren,
Und Gott wird unser Fleh'n erhören.

Da er vor Adam thränend lag,
So dacht' ich, heute ist der Tag,
Der meinen Wunsch erfüllt.
Doch sah ich bald des finstern Grammes Zeichen
Zurück auf seine Stirne schleichen.
Wenn ihm der Herr ganz seine Gnad' entzieht,
Gerecht ist Gott, wer weiß, wohin sein Fuß
entflieht?

Arie.

Wie eine Blume sinket,
Die keinen Thau mehr trinket,
Kein Sonnenstrahl erquickt:
So sink' ich unter Schmerzen,
Die dem beengten Herzen
Der Hoffnung Trost entrückt.

Rezit.

(Adam und Eva, die zurück kamen, nachdem sie den erschlagenen Leichnam Abels gesehen.)

Adam.

Ach Gott und Abel!

Eva.

Adam! wo bin ich?
Eißkalter Schauder faßet mich;
Es fließet Blut ihm von der Stirne nieder —
Ach Abel, beßter Sohn! erwache wieder.
Wie, Adam! lieget er nicht hier?

So trage ihn doch her,
Und sage, liegt er nicht vor mir?

Adam.

Ach, ihre Sinne sind zerrüttet.
Mit welchem Jammer, Gott!
Hast du mich überschüttet?
Nicht Du; ach ich!
Das ist ja meiner Sünden Lohn.

Thirza.

Mein Vater!

Mehala.

Eva!

Eva.

Ach, mein Sohn!

Thirza.

O Schwester, welch ein Klageton?
Sie seh'n uns nicht.
Ach, ich muß gehen,
Und selbst die schreckliche Geschichte sehen.

(Sie geht.)

Adam.

Geliebter Abel, todt!
Mein andrer Sohn, o Gott!
Ein Abscheu der Natur.
Ach, alle meine Glieder beben,
Du wirst die Klagen uns vergeben.

Eva.

Wie liegt die Leiche da im Gras,
Mit Blut befleckt, die Wange blaß!
Dieß starre Aug' weint nicht mehr Freuden-Thränen,
Der Mund wird uns kein Leid mehr tönen.
Er ist nun todt. Ist das der Tod?
Wie schrecklich ist er, Gott!
Ach Abel, todt bist du, erschlagen.

Kain.

Ja, ich hab' ihn erschlagen —
Vor diesem Donner bebt!
Weib, ich hab' ihn erschlagen.

Arie.

Welch Winseln schlägt mein Ohr?
Welch Seufzen steigt aus dem Gebüsch hervor?
Es rieselt hinter mir, als wie ein Bach —

Rezit.

Das ist sein Blut; es fließt mir nach.
Er ist es; röcheln hör' ich ihn —
Wo flieh' ich hin? wohin, wohin?

Mehala.

Entsetzen! Kain, mein Mann, hat ihn erschlagen?
Er hat den Brudermord gethan.

Entsetzen! welch Verbrechen!
Ach, wer vermag es auszusprechen,
Was, Mutter! deine Brust zerreißt?
Doch schlug ihn Adam nicht.
Sieh, wie die Hölle schon in seinen Busen dringet,
Und er mit der Verzweiflung ringet.
Wie jaget hin und her sie ihn!
Ach Kain! wo willst du einsam in die Welt
entflieh'n?
Ich folge dir; denn hilflos und verlassen
Sollst du mir nicht erblassen.

Adam.

Wen wohl dein starres Auge sucht?

Eva.

Er ist nicht da, der uns geflucht.
Wo ist er hin? ich muß ihn suchen,
Und sagen: Adam nicht zu fluchen;
Ich sündigte zuerst,
Mich treffe Fluch und Wuth,
Mich klag' es an, dieß Blut.

Adam.

O welche Qual machst du den Herzen!
Ach, ich beschwöre dich bei unsern Schmerzen,
Von diesem Vorwurf gegen dich laß ab;

Wir beide sündigten. Gott sieht auf uns herab.
Gedenke seines Wort's voll Segen;
Die Tugend führt der Tod dem ew'gen Lohn
entgegen.

Thirza (die zurückkomt.)

Ach Elend! er erwachet nicht,
Mein Abel, er mein Glück, mein Leben.
Ich sehe das verhaßte Licht,
Und nichts kann mir ihn wiedergeben.
Ach, Thränen fließt in meinen Schmerz,
Erweitert das beengte Herz.
Er ist nun todt — mein Abel todt!
Auf ewig meinem Arm entrissen.
Warum mußt ich nicht einmal noch ihn küssen!
Wie liebreich hat er mich im Sterben angeblickt —
O hätte meinen Geist sein Hauch an sich gezogen!
O hätt' er mich mit sich der Welt entrückt,
Ich wär' mit ihm zum Himmel aufgeflogen.
Ach süß' Gedanke, heißes Sehnen,
Erweiche dieses Herz zu Thränen!

Arie.

So fließet unaufhaltsam Thränen,
So fließet hin in meinen Jammerton!
Nicht seinen Abschied sollt' ich kennen —
So schnell ist mir sein Geist entfloh'n.

Ihr grünen Lauben werdet fragen,
Wo ist der treue Jüngling hin?
Ihr Wellen werdet um ihn klagen;
Und seufzen, ach! wo ist er hin?
Er wird nicht mehr bei euch erscheinen,
Und ich nur einsam bei euch weinen.

Rezit.

Eva.

Ach, Tochter! du zerreißest dieses Herz,
Wie martert mich dein Schmerz!
Ich fühl' ihn, fühle deine Klagen,
Vorwürfe sind es, die mich nagen,
Mich, die ich diese Trauernacht,
Den Fluch und Tod auf euch gebracht.

Adam.

(Hier wird aus der Ferne Donner gehört.)

Hörst du den Donner? Gott wird kommen,
Zu fordern das vergoß'ne Blut des Frommen.
Ach, Eva! laß uns zu dem Richter flehen;
Vielleicht erbarmt er sich des Flehenden.

(Der Donner nähert sich.)

Herr! wende nicht dein Angesicht
Von dem Verbrecher, tödt' ihn nicht.

E v a.

Herr! Du vergabst den ersten Sündern;
Vergib, vergib auch ihren Kindern.

A d a m.

Laß ihn, wenn er wird reuend flehen,
Vor deinem Zorne nicht vergehen!

E v a.

Laß ihm, wird er um Gnade weinen,
In seinem Jammer Trost erscheinen!

R e z i t.

E v a.

Er tödtet, ach, er tödtet ihn;
Auch K a i n ist nicht mehr.
Hörst du die Schläg'?
O! schrecklich ist der Herr,
Wenn er sich zum Gericht erhebet.
Ach, A d a m! mein Gebein erbebet,
Durch meine Glieder fährt des Todes Schauer hin,
Ich, ich bin beider Kinder Mörderinn.

A d a m.

Nein — gnädig ist der Herr uns Armen,
Er wird gewiß sich sein' erbarmen.

Rezit.

Mehala, (die noch einmal zu ihren Aeltern zurückkommt.)

Ja — gnadenvoll ist Er.
Ich eile zu euch her,
Euch in der Nachricht Trost zu geben:
Es lebet Kain, und er soll leben.
Ich eilt' ihm nach —
Ich eilt' ihm nach; doch ich erreicht' ihn nicht;
In dem Gebüsch' verlor ich ihn aus dem Gesicht,
Ich rief ihm, irrte hin und wieder —
Da senkte schnell sich eine schwarze Wolke nieder,
Es donnerte und Feuer brach hervor,
Ich sank zur Erd', und hob mein betend Aug' empor.
Und aus der Wolke hört' ich eine Stimme,
Die schien, als wie im Grimme,
Dem Flüchtigen das Fliehen zu verbieten.
Wo ist dein Bruder? donnert sie.
Ich weiß ihn nicht. Soll ich ihn hüten?
Antwortet er verwirrt. So bebte ich noch nie.
Steh', rief die Stimm', und hör' dein Urtheil:
Was, Kain! was hast du gethan?
Sieh, deines Bruders Blut schreit zu mir von der Erde,
Daß es gerächet werde.

Es sey gerächt — dich martre Höllenpein:
Unstätt und flüchtig sollst du seyn.
Da jammert er, und rief mit Beben:
So bin ich denn verflucht, dahin mein Leben!
Wenn nun mein Fuß unstätt und flüchtig irrt,
Wo ist er, der zuerst mich finden wird?
Nein, rief der Richtende, Gewissensangst und Pein
Bezeichnen dich, du wirst den Menschen kennbar seyn,
Daß jeder, der von fern dich siehet,
Den Weg des Bruder-Mörders fliehet.
So stieg die Wolke donnernd auf.
Nun nimmt er seinen Lauf
In öde Gegenden. Ich geh' mit ihm, will mit ihm weinen,
Bis daß dem Büßenden wird Gnad' und Trost erscheinen.
Ach Vater, Mutter, segnet mich.

Beide.

Gott segne dich, daß er, durch dich erweckt, vor dem Verbrechen bebe,
Und wein' und fleh', bis Gott ihm ganz vergebe.

Chor der Kinder Abels.

Ihr Rosen, blüht auf Abels Grabe
Zu einer Laube einst hervor!

Cypressen, wächst bei seinem Grabe
Zu einem kühlen Hain empor!
Da wollen wir in fernsten Tagen
Des Todes erstes Opfer klagen.

Gott,

mein erstes und letztes Lied.

In den ersten — letzten Weisen
Will ich Dich, mein Vater! preisen;
Ewig, ewig bin ich Dein:
Dich, o Gott! lieb' ich vor Allen,
Dir nur wünsch' ich zu gefallen;
Ewig, ewig bist Du mein!

•

Weckt mich früh die Morgensonne,
Denk' ich schon an Dich voll Wonne,
Gott, mein Gott, mein Alles Du!
Sinkt die Abendsonne nieder,
Sing' ich wieder Dankeslieder,
Gott nur weih ich meine Ruh.

•

Wenn das Glück mein Loos verschönet,
Wenn mich reicher Segen krönet,
Dank Dir, Vater der Natur!

Wenn sich Schreckenwolken thürmen,
Wenn die Donner auf mich stürmen,
Bau' ich auf Dich, Retter! nur.

Dürft ich eine Krone tragen,
Und mein Herz soll Dir nicht schlagen,
Weg mit Zepter dann und Thron.
Dürft ich Gold und Schätze wählen,
Und mein Gott! Du sollst mir fehlen,
Was nützt aller Welten Lohn?

Schönheit seh' ich, gleich den Nelken,
Früh entblättert, traurig welken,
Du, mein Gott! bleibst ewig schön.
Möcht' ich in den Himmelsauen
Dich verklärt dort ewig schauen!
Dieß nur bleibt mein Wunsch, mein Fleh'n.

Gott! Dich liebt' ich schon als Knabe,
Bracht' Dir oft der Unschuld Gabe,
Bunte Blümchen zum Altar:
Liebte Dich mit reiner Seele,
Dich, der Liebe reinste Quelle,
Als ich noch ein Jüngling war.

Immer sey des Mannes Sinnen,
Dir mit aller Kraft zu dienen,
Dir entglühe Geist und Brust!
Laß mich einst als schwachen Greisen,
Vater! Dich von Herzen preisen,
Dich, des Alters einz'ge Lust!

*

Nahet einst die ernste Stunde,
Ruf ich noch mit starrem Munde:
„Gott! Geliebter! ich bin Dein."
Wenn die trüben Augen brechen,
Soll mein letzter Blick noch sprechen:
Gott, Geliebter! Du bist mein.

Inhalts-Anzeige.

	Seite.
Prolog.	3.
Neujahres-Wunsch.	8.
Weihe der Glocklein.	9.
Kirchengesang im Schreckensjahre 1816. .	11.
Gespräch der Federschleißerinnen. . . .	13.
Kindlichfrome Gedanken bei dem Blumenopfer.	15.
Klaglied am Grabe des Vaters. . . .	16.
Bärbchens Vertrag mit Bräutigam Andres. .	18.
Des Andres Antwort auf Bärbchens Vertrag.	20.
Detto in Seladons Geschmack, daß selbst der Zeitgeist sich damit begnügen kann. .	22.
Die gute Tochter bei ihrer Genesung. . .	25.
Mein Gockel.	26.
Der Greisenvater bei seiner letzten Wallfahrt nach St. Salvator an seine Kinder. . .	28.
Kinderklage am Grabe der Mutter. . .	30.
Das Krammermädchen und der Freier. .	31.
Mein Möpschen, vulgo Scherzerl. . .	35.
Hochzeit-Lied.	37.
Salve Regina.	39.
An einem schwülen Tage zu singen. . .	40.
Grablied eines Wittwers.	41.
Er und Sie.	43.
Auf den Schnee.	44.
Aufblick zum Kreuze.	46.
Lied, bei der Frohnleichnamsfeier zu singen. .	48.
Spinnerlied.	50.
Die Dörferinnen an die unstädtische Stadtzofe.	52.

Seite.

Morgenlied einer Pfarrköchinn. . . . 54.
Klaglied der Aeltern am Grabe ihres Kindes. . 57.
Das Teufelsweib. . . . . . . 58.
Mein Spazierstock. . . . . . . 61.
Bittgesang um Herzensreinigung. . . 62.
An meinen Lehrer in der Poesie. . . 65.
Erinnerung an die Söhne und Töchter meiner Vaterstadt. . . . . 67.
Die Nachtigall und der Zeisig. . . . 69.
Mein Gedanke bei einer Rose. . . . 70.
Meine künftige Seligkeit. . . . . 70.
Der Ochs und der Hund. . . . . 71.
Der wilde Kater. . . . . . . 71.
Auf den Vernichter des Vogelheerdes. . 72.
Die Befreiung eines Gefangenen. . . 72.
Bei meiner Wiedergenesung. . . . 73.
Die versiegte Feldquelle. . . . . 74.
Der Savojart. . . . . 74.
Der sterbende Vater an seinen Sohn. . 75.
Beim Ende des Schuljahres. . . . 77.
Die alte und junge Maus. . . . 78.
An eine schöne Quelle. . . . . . 79.
Julchen, als ihr die Nachtigall entflog. . 80.
Meine Betrachtung im Winter. . . 81.
Am Namensfeste meines Vaters. . . 82.
Morgenlied. . . . . 83.
Beim Regen nach langer Schwülle. . . 84.
Das Bächlein. . . . . 85.
Das Bienengeschäft. . . . . . . 85.

Seite.

Der Sturzbach. . . . . 87.
Herbsteinladung auf das Land an meinen Freund. 88.
Einladung in's Freie. . . . . 89.
An die Rose vor meinem Fenster. . . 90.
Auf den zuletzt abziehenden Storch. . . 90.
Die Stadt- und Landmaus. . . . 90.
An die Donau. . . . . 93.
Das Bachus-Fest. . . . . . . 93.
Auf den Frühling. . . . . . . 94.
Bei der Wiege meines Vetters. . . 94.
An den englischen Garten. . . . . 95.
Ausmunterung zum Weine. . . . 96.
Leo der Große. . . . . 96.
Einladung zur Jagd an meinen Freund. . 97.
Erziehungsinstitute. . . . . . . 97.
Ankunft des Frühlings. . . . . . 98.
Die Rose. . . . . 99.
Der Gefangene. . . . . 100.
An die Erde. . . . . 101.
Vor der Reise. . . . . 101.
Mein Trost. . . . . 102.
Der reiche, zufriedene Bauer. . . . 103.
Die Eiche. . . . . 105.
Einladung zur Prüfung. . . . . . 105.
Der Fruchtbaum. . . . . 106.
Auf eine versiegte Quelle. . . . . 107.
Das Schifflein. . . . . 108.
Die edle Handlung. . . . . . . 109.
Die alte Burg. . . . . 111.

Seite.

Der erste gefällte Hirsch. . . . . . 115.
Die Sonne. . . . . 117.
Das Opfer der Diana. . . . . . 117.
Die Rose . . . . 120.
Vergleich der Abendröthe und der untergehenden Sonne mit dem Hinscheiden eines frommen Mannes. . . . . 121.
Meine Trauerstunden. . . . . . 124.
Die Klosterfrau. . . . . 127.
Dido. . . . . 128.
Trauergefühle beim Hinscheiden meines Freundes. 129.
Lob des Landlebens. . . . . . . 131.
Des Sohnes Wiederkunft. . . . . . 132.
An Manlius Torquatus. . . . . . 137.
Verklärung Christi. . . . . . . 139.
Herkules und Kakus. . . . . . 142.
Dialog zwischen Max und Wilhelm über die Annehmlichkeit des Stadt- und Landlebens. 148.
Räthsel. . . . . 150.
Orbis pictus oder die Welt in Bildern. . 151.
Kleinod des Friedens. . . . . . . 152.
Elegie auf Ritter Michaels Bartschur. . 154.
Lied der Sennerinn, oder Monolog der Melkerinn. . . . . 156.
Abels Tod. . . . . 158.
Gott, mein erstes und letztes Lied. . . 185.